Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 M. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 168. **Magdeburg, Dienstag den 21. Juli 1908.** **19. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich des Romans „Der Zusammenbruch“

Strafprozeß.

Von außerordentlicher Bedeutung für die breiten Massen des Volkes, vor allem für die kämpfende Arbeiterklasse ist die Reform der Strafprozeßordnung, die jetzt durch Ueberweisung der fertiggestellten Vorlage an den Bundesrat in ein entscheidendes Stadium getreten ist. Die Strafprozeßordnung und das mit ihr zusammenhängende Gerichtsverfassungsgesetz regeln die formalen Bedingungen der Strafverfolgung. Wie die Untersuchungen geführt werden, wie der Gerichtshof zusammengesetzt sein soll, welche Rechte der Verteidigung, dem Angeklagten zustehen, welche Regeln der Untersuchungsrichter, der Staatsanwalt, der Vorsitzende zu beobachten hat, ist in genauen Vorschriften in diesem Komplex der Gesetzgebung niedergelegt. Die Rechtssicherheit des Volkes, der Schutz der politischen und in nicht minderem Maße der gewerkschaftlichen Bewegungsfreiheit ist in hohem Grade von der Gestaltung dieser strafprozessualen Vorschriften abhängig.

Es ist daher klar, daß der umfangreiche Gesetzentwurf, sobald er erst veröffentlicht ist, die sozialdemokratische Presse sehr lebhaft beschäftigen wird. Vorläufig liegen allerdings nur einige offiziöse Mitteilungen vor, die in der „Kölnischen Zeitung“ veröffentlicht worden sind und das Zeichen der Tendenzmache an der Stirn tragen. Es wird nämlich eine Zusammenstellung der „liberalen Wünsche“ gegeben, die in dem Entwurf des Reichsjustizamts ihre Erfüllung gefunden haben sollen, und damit versucht man eine dem Entwurf günstige Stimmung zu erwecken, obwohl klar ist, daß ein solches Gesetz nur als ein Ganzes richtig beurteilt werden kann. Es ist zu befürchten, daß die neue Strafprozeßreform noch manchem eine schwere Enttäuschung bereiten und zu sehr heftigen Kämpfen Anlaß geben wird, wenn wirklich die Aufzählung der zu erwartenden Vorteile, die die „Kölnische Zeitung“ unter Verschweigung der zu befürchtenden Nachteile vornimmt, den Ausspruch auf Vollständigkeit erheben sollte.

Zunächst erfahren wir über den brennend wichtigen Punkt des Vorverfahrens nur, daß „dem Interesse der Verteidigung mehr als bisher Rechnung getragen werden“ soll, aber auf welche Weise dies geschieht, wird nicht mitgeteilt. Ob und wie die neue Strafprozeßordnung dem bisherigen Zustand ein Ende bereiten will, der das öffentliche Hauptverfahren bloß zu einem formalistischen Anhängsel des geheimen inquisitorischen Vorverfahrens macht, darüber erfährt man zunächst nichts Gewisses, und so ist zu befürchten, daß auf diesem außerordentlich wichtigen Gebiete die „Erfüllung liberaler Wünsche“ vieles zu wünschen übriglassen wird.

Die Einführung besonderer Jugendgerichte und die Gewährung von Tagegeldern an Geschworne und Schöffen sind zum mindesten geeignet, zwei Mängel zu beseitigen, die unserm deutschen Gerichtsverfahren im Vergleich zu andern moderneren Systemen anhafteten. Schlimm ist es aber schon, daß die Beibehaltung der Geschwornengerichte in ihrer bisherigen Zuständigkeit schon als ein großer liberaler Erfolg gefeiert wird. Mit den siebengliedrigen Gerichtshöfen, die aus Berufsrichtern und Schöffen zusammengesetzt, an die Stelle der Schwurgerichte treten sollten, ist es also nichts, auf der andern Seite hört man aber nicht das mindeste davon, daß die Mängel der Schwurgerichte, sowohl was ihre Zusammensetzung als auch was ihre Zuständigkeit betrifft, beseitigt werden sollen. Ueber den ersten Punkt erfährt man gar nichts, es wird also wohl bei dem alten Zustand bleiben, und man wird auch künftig die Geschwornen aus den besitzenden Klassen aussieben wollen; aber auch zum zweiten soll alles beim alten bleiben, denn in Preßprozessen bleiben auch in Zukunft in Süddeutschland die Schwurgerichte zuständig, während im Norden die Entscheidung den Berufsrichtern verbleibt. Damit wird durch Reichsgesetzgebung Preußen das Brandmal der Rückständigkeit aufgedrückt, während in Süddeutschland und Oesterreich der politische Preßverbrecher vor Geschworne gestellt wird, verbleibt es in Preußen bei dem System, das sich in Berlin, Breslau, Halle a. S., Königsberg und anderorts so „vorzüglich bewährt“ hat. Erst kürzlich hat der Fall des Memeler Schandsäulen-Prozesses gezeigt, daß man in Württemberg und Bayern ruhig „majestätsbeleidigende“ Artikel veröffentlichen kann, die einem in Ostpreußen 1¼ Jahre Gefängnis eintragen. Aus dem Unterschied der strafprozessualen Vorschriften resultiert also für Süddeutschland eine verhältnismäßig größere Preßfreiheit, der in manchen preußischen Provinzen ein Zustand der Rechtsunsicherheit gegenübersteht, gegen den das russische Zensursystem beinahe eine Wohltat ist. Die Beseitigung dieser unerträglichen Rechtsungleichheit innerhalb des „einheitlichen“ Reichsrechts muß unbedingt gefordert werden. Das ist ein „liberaler Wunsch“, ohne dessen Erfüllung die Strafprozeßordnung doch in der Hauptsache nichts andres wäre als die erneute Bestätigung eines alten Unrechts.

Sehr stolz scheint das Reichsjustizamt auf die Neureglung zu sein, die die Hinzuziehung von Laien zur Rechtsprechung erfahren soll. Auch das wird als die Erfüllung eines „liberalen Wunsches“ gebucht, daß die Strafkammern bei den Landgerichten in Zukunft mit zwei Richtern und drei Laien besetzt sein werden. Man wird sich darüber nicht täuschen, daß es in den allermeisten Fällen den beiden Berufsrichtern gelingen wird, wenigstens einen der drei Laien zu ihrer Ansicht zu bekehren. Sollte ihnen das aber nicht gelingen, so wird der Staatsanwalt Berufung erheben können bei einem Strafsenat, der aus — fünf Berufsrichtern besteht. Hier schlägt ein „liberaler Wunsch“ den andern tot. Die vermehrte Hinzuziehung des Laienelements und die Berufung gegen Strafkammerurteile, beide werden gewährt, mit dem Erfolg, daß die Berufungsinstanz den Einfluß des Laienelements wieder ausschaltet.

Für die leichteren Straftaten, die Uebertretungen, soll in Zukunft der Amtsrichter allein zuständig sein, ohne Zuziehung von Schöffen. Das Laienelement wird also aus der Rechtsprechung gerade da ausgeschaltet, wo sie in lebendigster Berührung mit den Volksmassen steht, hier soll der Amtsrichter allein repräsentieren und entscheiden als Vertreter der Staatsautorität. Und gerade hier liegt die Gefahr besonders nahe, daß junge Richter von ihrer Vollmacht, Haft oder Geldstrafen bis zu 150 Mark zu verhängen, nach einer bestimmten politischen Richtung hin einen recht ausgiebigen Gebrauch machen könnten. Der berüchtigte grobe Unfugsparagraph wird damit ganz dem Amtsgericht zur Handhabung anvertraut, und in dem ganzen Berufungsverfahren, das zunächst an eine Dreirichterkammer des Landgerichts, dann an einen Fünfrichtersenat des Oberlandesgerichts geht, wird das Laienelement vollständig ausgeschaltet sein.

Ueber die Reglung der Zeugenpflichten (ein Kapitel, das durch manche Meineidsprozesse der letzten Jahre besonders aktuell geworden ist) wird weiter nichts mitgeteilt, als daß der Zeugniszwang der Presse abgeschafft werden soll — „in der Hauptsache“. Auf die vollständige Erfüllung einer geradezu selbstverständlichen Forderung ist also auch hier nicht zu rechnen . . . .

Heiratsvermittler pflegen dem Brautwerber, ehe sie ihm die ihm zugedachte Gefährtin in Person zuführen, ihre Photographie vorzulegen. Aehnlich verfährt der Offiziosus der „Kölnischen Zeitung“; er beeilt sich, ehe die neue Strafprozeßordnung ganz und gar wie sie ist, in Erscheinung tritt, in einer Liebhaberphotographie ihre sympathischen Züge hervorzuheben. Es liegt in der Natur solcher Bilder, daß sie mehr oder weniger geschmeichelt sind. Bedenkt man das, so kann man der neuen Strafprozeßordnung, deren Nahen nur die „Kölnische Zeitung“ verkündet und deren rosiges Miniaturporträtchen sie uns vorausschickt, doch nur mit starker Beklemmung entgegensehen. —

Mazedonien.

III (Schluß).

Die englisch-russische Reformaktion, die bei der Monarchen-Zusammenkunft von Reval verabredet wurde, hat ihren Vorläufer im sogenannten Mürzsteger Programm, das im Jahre 1903 von Oesterreich und Rußland gemeinsam aufgestellt wurde. Nach diesem Programm wurden dem türkischen Generalinspekteur Hilmi Pascha zwei europäische Zivilagenten, ein österreichischer und ein russischer, beigegeben, die die Aufmerksamkeit des General-Inspekteurs auf die Bedürfnisse der christlichen Bevölkerung lenken und Mißbräuche den Lokalbehörden anzeigen sollten. Die Reorganisation der christlichen Gendarmerie sollte mit Hilfe norwegischer, schwedischer und belgischer Instruktionsoffiziere durchgeführt werden. Eine Aenderung der gerichtlichen und administrativen Einrichtungen wurde verlangt, um den Christen Zugang zu den öffentlichen Aemtern zu verschaffen und die Entwicklung der lokalen Autonomien zu begünstigen. Die Einkünfte der Provinz sollten in erster Reihe für die Provinz selbst Verwendung finden, die Art der Erhebung des Zehntes sollte abgeändert und die Generalverpachtung der Steuern (das skandalöse System, wonach der Staat die fiskalischen Rechte an seinen Untertanen einem Steuereinnehmer verpachtet, der nun auf eigne Rechnung Abgaben von der Bevölkerung erhebt), sollte beseitigt werden.

Dieses Reformprogramm, das der Türkei in zwei Teilen, im Februar und im Oktober des Jahres 1903, vorgelegt wurde, wurde vom Sultan nur in seinem ersten Teile vorbehaltlos genehmigt, gegen den zweiten Teil, obwohl dessen Annahme von den Botschaftern sämtlicher Mächte empfohlen wurde, wurden Einwände erhoben, weil er „der Unabhängigkeit, den Souveränitätsrechten und dem Prestige der Regierung“ widerspreche, die Durchführung aber auch des vorbehaltlos angenommenen Teiles läßt so viel zu wünschen übrig, daß von einer praktischen Erprobung der Mürzsteger Reformvorschläge kaum die Rede sein kann. Man kann darüber streiten, ob der Mißerfolg der diplomatischen Aktion von 1903 von der Türkei verschuldet ist, die sich unter deutscher Deckung den übernommenen Verpflichtungen zu entziehen versuchte, oder ob — wie unsre Alldeutschen behaupten — gerade das Eingreifen Europas den Arm des Sultans gelähmt und ihn verhindert habe, Ordnung zu schaffen; sicher ist nur so viel, und die von uns wiedergegebene mazedonische Mordstatistik beweist es, daß in den drei Wilajets eine Wendung zum Bessern nicht eingetreten ist, sondern daß sich die Zustände ständig verschlimmern. Damit ist den Philanthropen ein Grund und den Diplomaten ein Vorwand gegeben, die mazedonische Frage abermals auf die Tagesordnung der großen Politik zu stellen.

Diesmal ist es England, das die Rolle einer führenden Macht auch hier wieder übernommen hat. Das Reformprogramm von Reval (wenn man von einem solchen sprechen kann, bisher ist es noch nicht veröffentlicht) wird aber auf keinen Fall eine Aufhebung des Programms von Mürzsteg, sondern viel eher dessen logische Weiterführung und Verschärfung bringen. Von einer „Kündigung“ des Mürzsteger Programms durch Rußland an Oesterreich, über die da und dort geschrieben wurde, kann gar keine Rede sein, denn das Mürzsteger Programm ist kein Vertrag zwischen den beiden Mächten, sondern nur der Ausdruck einer sachlichen Uebereinstimmung; es legt weder der einen noch der andern Macht dauernde Pflichten auf. Die englisch-russische Verständigung über Mazedonien bedeutet also keineswegs eine Brüskierung Oesterreich-Ungarns, sondern höchstens einen Wink an den Donaustaat, eine Warnung, daß über das Schicksal Mazedoniens auch ohne seine Mitwirkung entschieden werden könnte, wenn er sich darauf versteife, Balkanpolitik nur an der Seite Deutschlands zu treiben. Die bevorstehenden Zusammenkünfte der Oberhäupter und Minister sämtlicher Großmächte außer Deutschlands in den böhmischen Bädern zeigen deutlich, daß keineswegs die Absicht besteht, Oesterreich zu ignorieren und zu isolieren, sondern daß vielmehr das größte Gewicht darauf gelegt wird, eine Uebereinstimmung mit Oesterreich zu erzielen. Erfolgt eine Teilung der europäischen Türkei — natürlich nicht nach der alten Methode der Okkupation, sondern nach dem modernen System der „Einflußsphären“ —, so wird Oesterreich dabei nicht übergangen werden.

Das neue Reformprogramm für Mazedonien ist, abgesehen von einigen englischen Vorschlägen zur militärischen Unterdrückung des Bandenwesens, noch ein Geheimnis der Kabinette. Vermutlich werden organisatorische Sicherungen dafür verlangt werden, daß die Einkünfte Mazedoniens wirklich für die Provinz verwendet werden, und damit wäre die verwaltungstechnische und finanzwirtschaftliche Abtrennung Mazedoniens von der übrigen Türkei angebahnt. Keine Macht außer der Türkei selbst hat vernünftigen Grund, einer solchen Maßregel zu widersprechen.

Mit dem Zerfall der Türkei, so allmählich und unauffällig er sich auch vollziehen mag, zerfällt freilich auch das Kartenhaus der alldeutschen Allerweltspolitik, und darum ist kein Schade, denn es ist nie zu halten gewesen. Es ist besser, daß unfruchtbare Illusionen rechtzeitig zerstört werden, als daß sie sich festsetzen und zu Gefahren für das deutsche Volk und den Weltfrieden heranwachsen.

Wie die Dinge heute stehen, kann nur ein Narr an einen Krieg wegen Mazedoniens denken. Zeigt Oesterreich, das doch die ganze Sache viel näher angeht als uns, Neigung, sich mit Rußland und den andern Mächten friedlich zu verständigen, so müßte Deutschland, um den Padischah in Konstantinopel zu schützen, zu Wasser und zu Lande nach allen Seiten auf einmal losgehen. Ein solches Vorgehen ist nicht zu erwarten, solange nicht Kinder und Tobsüchtige in Deutschland regieren; obgleich der Germane bekanntlich am besten ficht, wenn er sich nach allen Seiten zu wehren hat, so wird er es sich doch dreimal überlegen, einen Zusammenbruch zu riskieren, um dem Traumbilde der alldeutschen Bagdadpolitik auch weiter nachjagen zu können. Allerdings muß die notwendige Vollendung deutscher Diplomatenschicksale am Goldenen Horn die Verbitterung noch weiter steigern, die sich der deutschen regieren-

den Kreise wegen des Mißlingens aller ihrer weltpolitischen Pläne längst bemächtigt hat. Nicht in der mazedonischen Reformaktion, sondern in dem Ungeschick und der Gereiztheit der deutschen Regierung liegt eine Gefahr für den Frieden. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 20. Juli 1908.

Von der preußischen Wahlreform.

Seit einiger Zeit ist von der Wahlreform in Preußen nur dann die Rede, wenn eine Zeitung, die ihren Lesern sonst nichts zu sagen hat, das Bedürfnis empfindet, zu versichern, daß die preußische Wahlreform nicht kommt. So hat auch am letzten Freitag wieder eine Notiz die Runde durch die Berliner Presse gemacht, worin auf Grund guter Informationen erklärt wird, es sei nicht richtig, daß eine Wahlreformvorlage der Regierung den Landtag schon im nächsten Frühjahr beschäftigen werde, vielmehr sei es zweifelhaft, ob auch für die übernächste Landtagstagung bestimmte Vorschläge der Regierung zu erwarten seien.

Die preußische Regierung glaubt, die Stimmung des Volkes gestatte es, daß man der ganzen preußischen Wahlrechtsfrage ein stilles Begräbnis in den Aktenschränken des Polizeiministeriums bereite. Sie würde aber ein solches Spiel kaum riskieren, wenn sie die Stimmung der Massen wirklich kennte! Gewiß sind von dieser Regierung Wahlreformvorschläge, die das Volk wirklich befriedigen könnten, nicht zu erwarten, durch sie kann die Wahlrechtsbewegung nicht zum Stillstand gebracht werden. Aber wenn sich die Regierung beeilen wollte, überhaupt irgendwelche positiven Reformvorschläge zu machen, so könnte sie damit bei Gutgläubigen immer noch den Eindruck erwecken, daß sie wenigstens im Rahmen ihres Verständnisses und ihres Könnens einigen guten Willen bewiesen habe.

Wenn die Regierung boshafter- und obstinaterweise auch nur den Anfang und schwächlichen Versuch einer preußischen Wahlrechtsreform bis ins Unendliche vertagen will, so übernimmt sie damit die vollständige Verantwortung für die Folgen, die sich aus einem solchen Verhalten notwendigerweise entwickeln müssen. Wenn sich die Massen verhöhnt und betrogen finden, so kann ihre Aufregung eines Tages leicht auf einen Punkt steigen, wo sie der königlich preußischen Staatsregierung sehr unbequem wird. In diesem Falle würde aber die öffentliche Meinung, soweit in ihr auch nur eine Spur von Rechtsempfinden lebt, vor allem die Meinung des Auslandes nicht den Massen und ihren sogenannten „Verführern" die Schuld geben, sondern einzig und allein einer Regierung, die durch Verweigerung unaufschiebbarer Reformen eine Krise im Leben des Staates herbeigeführt hätte.

Es ist zwar richtig, daß dieser Tage ein Arbeiter in Berlin zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, weil er vor dem Friedhof der Märzgefallenen am 22. März dieses Jahres ein Hoch auf das allgemeine Wahlrecht ausgebracht hatte. Es ist aber deshalb nicht weniger richtig, daß es zu den verschiedensten Zeiten Regierungen gegeben hat, die dem Verdammungsurteil der Geschichte verfielen, weil sie die Völker zwangen, schwere Opfer zu bringen für ein Recht, das eine verständige, auf das Wohl der Allgemeinheit bedachte Regierung nicht verweigert haben würde. Es ist ein politischer Gemeinplatz, den auszusprechen man sich außerhalb Preußens schämen müßte, den aber hier immer und immer wieder zu wiederholen eine unerläßliche Notwendigkeit ist: Mit dem Polizeisäbel und nur mit dem Polizeisäbel, wie man zurzeit in Preußen regiert, kann man auf die Dauer nicht regieren! —

Wahlrechtsdemonstrationen.

In Salzburg haben in den letzten Tagen große Wahlrechtsdemonstrationen stattgefunden, an denen sich Tausende von Arbeitern und Bauern beteiligten. In Salzburg zog die Menge nach Schluß der Versammlung vor das Landespräsidium und entsendete eine Delegation an den Landespräsidenten. Dieser erklärte, daß die Regierung eine Wahlreform plane, durch welche die bisher vom Wahlrecht zum Landtag Ausgeschlossenen dasselbe erhalten sollten. Der Landtag werde höchstwahrscheinlich im Herbst zusammentreten, um die Wahlreform durchzuführen. Auch in allen übrigen größeren Städten des Landes haben Versammlungen stattgefunden. —

Militarismus gegen die Sozialdemokratie.

Wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, hat der Kriegsminister an die Bezirkskommandos eine Verfügung gerichtet, wonach die Polizeibehörden um Auskunft über Unteroffizieraspiranten ersuchen und dabei zum Ausdruck bringen sollen, daß die Auskunft als Grundlage der außerdienstlichen Würdigkeit des Bewerbers in Fragen der Beförderung dienen soll. Die Feststellungen sollen sich nur auf die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie und zur anarchistischen Partei erstrecken. Anhänger dieser Parteien sind grundsätzlich von der Beförderung ausgeschlossen.

Sozialdemokraten sind also für den Kriegsminister Staatsbürger minderen Rechts. Man sollte doch konsequent sein und gleich erklären, daß die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie die Einziehung zum Militär ausschließt, dann wären sowohl der Kriegsminister als die Sozialdemokratie zufriedengestellt. —

Der Jammer der Hakatisten.

An der Spitze der antipolnischen Bewegung standen vor Jahren die Herren Hannemann, Kennemann und Tiedemann. Die Anfangsbuchstaben dieser drei Namen, H, K und T zusammengezogen, wurden die Stichwort für die antipolnische = hakatistische Strömung. Die Hakatisten werden selber nicht behaupten wollen, daß ihre Politik irgendwelchen Erfolg aufzuweisen hat. Die Polen, die von Leuten geführt werden, die im Grunde ihres Herzens erzreaktionär sind, haben sich als Unterdrückte nur um so enger zusammengeschlossen und wie Unterdrückte stets ein großes Maß von Energie entwickeln, so auch die Polen. Der brutale Gewaltakt, der mit dem Enteignungsgesetz an den Polen verübt wurde, hat die nationalen Gegensätze noch mehr verschärft und die Deutschen in den Ostmarken werden jetzt dort getroffen, wo sie am empfindlichsten sind — am Geldbeutel. Die hakatistische Presse verkündet wutschnaubend, daß die Polen in der letzten Zeit eine Menge Banken gegründet haben und daß sie das seither bei deutschen Geldinstituten angelegte Geld zurückgezogen haben, um es ihren Nationalbanken anzuvertrauen. Das ist den deutschen Geldinstituten natürlich höchst unbequem, und deshalb greifen sie zu Gegenmaßregeln.

Die städtische Sparkasse in Kosten hat nämlich jetzt polnischen Hausbesitzern 100 000 Mark erststellige Hypotheken für dieses Halbjahr und dieselbe Summe für das nächste Halbjahr gekündigt.

Den Hakatisten kommt es nun darauf an, daß den Polen nicht etwa von andrer Seite deutsches Geld zufließt. Gelingt dies, dann hofft man, den Polen das wirtschaftliche Rückgrat zu brechen. Diese Hoffnung ist natürlich eine trügerische, denn das Kapital kennt keine Landesgrenze und auch keine nationalen Rücksichten, es strebt nach Gewinn, gleichviel, wie und wo dieser zu erzielen ist. Unter diesen Umständen gehört keine besondere Prophetengabe zu der Voraussage, daß auch dieser neuste Versuch der Hakatisten ein Schlag ins Wasser sein wird. —

Eine Gegenrechnung.

Die Reichsverbands-Korrespondenz übersendet der Ordnungspresse eine Liste von 20 sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Uebeltätern, die mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen waren. Die Reichsverbändler verschwiegen jedoch, daß diese Liste mühsam aus den Ereignissen dreier Jahre zusammengestoppelt ist. Es ist verwerflich, auf Grund einer solchen Zusammenstellung die Lüge in die Welt hinauszutrompeten, daß die Inhaber von Vertrauensämtern in der Arbeiterbewegung „in wachsendem Maße mit dem Strafgesetz in Konflikt kämen"; aber da der Reichsverband dies tut, wird es uns niemand verdenken, wenn wir den Spieß umdrehen und die sittlichen Qualitäten dieser Organisation von einer Liste der Bestrafungen hervorragender Reichsverbändler ablesen.

Es wurde am 4. Juli d. J. berichtet, daß der Vorsitzende der Darmstädter Gruppe des Reichsverbandes, Dr. Merck, das Weite gesucht hat, nachdem die Betrügereien, die er an den ihm unterstellten Arbeitern verübte, ans Licht gekommen waren. Am 14. Mai teilte die Presse mit, daß die in der kaiserlichen Gewehrfabrik zu Spandau angestellten Reichsverbändler Müller und Pottratzki große Unterschlagungen begangen haben. Am 14. Februar wurde der Reichsverbändler Oberverwaltungsschreiber Eggers von der königlichen Munitionsfabrik in Spandau wegen Unterschlagung zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Am 29. Januar wurde mitgeteilt, daß der Reichsverbandsschützling Amandus Schubert wegen Erpressung verhaftet worden ist.

Das sind in einem knappen halben Jahre fünf geborstene Ordnungssäulen unter den Reichsverbändlern. Stellen wir einmal nach Reichsverbandsprinzipien eine Rechnung auf. Die Reichsverbandsliste sozialdemokratischer und freigewerkschaftlicher Uebeltäter — mit im ganzen 24 Namen — erstreckt sich, wie erwähnt, auf drei Jahre, obgleich in sozialdemokratischen Wahlvereinen Ende des vorigen Jahres etwa 400 000 und in den freien Gewerkschaften an die zwei Millionen Mitglieder organisiert waren, wollen wir doch nur zwei Millionen in Betracht ziehen. Das ergibt auf je 80 000 Organisierte in drei Jahren einen Uebeltäter.

Der Reichsverband verschweigt wohlweislich seine Mitgliederzahl; in seinem letzten Rechenschaftsbericht gibt er nur an, daß er 451 Zahlstellen zählt. Wir wollen nun einmal die moralischen Qualitäten des deutschen Volkes weit niedriger einschätzen, als sie es verdienen, und annehmen, daß es 200 000 Personen gibt, die sich durch ihre Mitgliedschaft zum Reichsverband zu dessen verwerflicher Kriegsführung bekennen. Nach reichsverbändlerischer Rechnung kämen dann bei den fünf von uns herausgeholten Uebeltätern je einer in 6 Monaten auf 40 000; auf 3 Jahre verteilt also je einer auf 7000. Daraus wäre — immer nach reichsverbändlerischer Rechnung — zu schließen, daß zwar überall Lumpen in der Welt herumlaufen, daß aber besagte, wegen gemeiner Verbrechen mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommene Lumpen unter den Bekennern des Reichsverbandes elf- bis zwölfmal stärker vertreten sind als in der organisierten Sozialdemokratie und in den freiorganisierten Gewerkschaften. Wie gefällt den Ordnungshelden diese beileibe nicht nach sozialdemokratischer, sondern nach reichsverbändlerischer Praxis aufgestellte Gegenrechnung? —

Steuern und Zölle.

In Deutschland wurden im Jahre 1907 (nach den Voranschlägen) 2070 Millionen Mark Steuern und Zölle erhoben, und zwar vom Reiche 1351, von den Bundesstaaten 719 Millionen. Von der Summe entfallen auf direkte Steuern 534, auf Zölle und Aufwandsteuern 1231 (Reich 1150, Bundesstaaten 81), auf Verkehrssteuern 245 (Reich 165, Bundesstaaten 83) und auf Erbschaftssteuern und Schenkungssteuern 57 (Reich 36, Bundesstaaten 21) Millionen. Die direkten Steuern machen rund 75 Prozent des gesamten Steuerertrags aller Bundesstaaten aus. Im Reiche bilden die Zölle die Haupteinnahme mit 51,3 Prozent des gesamten reinertrags.

Auf den Kopf der Bevölkerung kommen in Deutschland jährlich 34,12 Mark an Steuern und Zöllen; davon entfallen auf Abgaben für das Reich 22,28 Mark, auf Abgaben für die Bundesstaaten 11,84 Mark. An direkten Steuern kommen auf den Kopf 8,51 Mark, an Zöllen und Aufwandsteuern 20,20 Mark (Reich 18,86 Mark, Bundesstaaten 1,33 Mark) und Verkehrssteuern 4,09 Mark (Reich 2,73 Mark, Bundesstaaten 1,36 Mark), an Erbschafts- und Schenkungssteuern 0,92 Mark (Reich 0,59, Bundesstaaten 0,34 Mark). Was die direkten Steuern betrifft, so ist die Kopfquote am niedrigsten in Mecklenburg-Strelitz mit 3,20 Mark, am höchsten in den Hansestädten (Lübeck 52,24 Mark, Bremen 51,49 Mark, Hamburg 38,97 Mark). In Preußen kommen auf den Kopf durchschnittlich 7,09 Mark, in Bayern 6,36 Mark, in Sachsen 11,90 Mark direkte Steuern. In den Bundesstaaten machen übrigens die gesamten Steuererträge (719 Millionen) nur 14,90 Prozent aller ordentlichen Staatseinnahmen aus, und speziell die direkten Steuern 11,67 Prozent, in Preußen sogar nur 8,39 Prozent. Es kommt dies daher, so fügt die „Kölnische Zeitung", der wir hier folgen, hinzu, weil die Mehrzahl der Bundesstaaten andre, bedeutendere Einnahmen (aus den Staatseisenbahnen usw.) hat. Im Reich ist das anders; hier bilden die Zölle und Steuern rund 54 Prozent aller ordentlichen Einnahmen.

Wem dient das Attentat?

Auf ein Afrikaschiff für englische Streikbrecher in Malmö ist vor kurzem ein Dynamitattentat verübt worden, so daß die Reaktionäre in allen Ländern wiederum gegen die Arbeiterbewegung Sturm zu laufen einen willkommenen Vorwand haben. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß die Verüber des Dynamitanschlags — man hat bis jetzt drei junge Leute verhaftet — mit der Sozialdemokratie nichts zu tun haben. Gegenüber dem Verhalten der gegnerischen Presse muß jedoch das Selbstverständliche immer noch einmal beont werden.

Wie das sozialistische Zentralorgan „Sozialdemokraten", so verurteilt selbstverständlich auch die ganze sozialdemokratische Presse Schwedens aufs schärfste jenes Bombenattentat, das, wie „Arbetarebladet" in Gefle schreibt, nicht nur gegen die Streikbrecher, sondern gegen die ganze Arbeiterbewegung Schwedens begangen wurde. „Ny Tid" in Goteborg bemerkt unter anderm, daß das Attentat „fast wie auf Bestellung" der Feinde der Arbeiterklasse kam. Hofften doch die organisierten Arbeiter, daß der lange und schwere Kampf durch die zur selben Zeit angeknüpften Verhandlungen glücklich zum Abschluß kommen möchte, während nun durch jene wahnsinnige Bluttat und die Hetze gegen die Arbeiterklasse, die sich daran knüpft, die Einigung erschwert wird. „Arbetet" in Malmö schreibt: „Das Bombenattentat, das einem Lumpenproletarier den Tod, einige andre ins Krankenhaus brachte, widerhallt nun über das ganze Land und wird zu einem mächtigen Signal zum Kampfe gegen den Sozialismus. Die Arbeitgeber haben einen Trumpf in die Hände bekommen;" — ein andres Parteiblatt, „Oerebro-Kuriren": Heute triumphiert die Reaktion; endlich ist ihre ersehnte erste Bombe explodiert. Und keiner braucht daran zu zweifeln, daß dieser „glückliche Umstand" nicht auf alle denkbare Art ausgenutzt wird.

In Deutschland konnte Bismarck das Sozialistengesetz durchtrumpfen erst nach ein paar Attentatsversuchen gegen Wilhelm 1. In dem Schweden unsrer Tage ist der Streikbrecher eine heilig erklärte Person und sein Leben ist gleich viel wert wie das Leben irgendeines Fürsten. Zum Schutze der Streikbrecher haben wir ja schon ein besonderes Gesetz. Man kann also das Schlimmste erwarten, man kann darauf gefaßt sein, daß die Reaktion nun mit der Bombe von Malmö als Vorwand weitere Ausnahmegesetze durchzutrumpfen sucht."

Gegenüber lügnerischen Feinden der Arbeiterklasse wird auch diese Aeußerung sozialdemokratischer Blätter nichts fruchten. Um aber das heuchlerische Treiben der Sozialistenhatz zu kennzeichnen, war es nötig, wieder einmal den Standpunkt der sozialistischen Arbeiterschaft zu betonen. —

Die Unruhen in Mexiko.

Seit längerer Zeit laufen Mitteilungen durch die amerikanische und europäische Presse, welche von Unruhen, Angriffen auf Fremde usw. in Mexiko melden. Dieser Fremdenhaß, der sich im mexikanischen Staatengebiet entwickelt hat, beruht auf einem starken sozialen Hintergrund. Amerikanisches Kapital und amerikanische Kapitalisten haben seit Jahren Mexiko zum Schauplatz ihres Wirkens gemacht. Sie haben damit auch kapitalistische Ausbeutung, Rücksichtslosigkeit und Brutalität mit eingebürgert, haben Fabriken und Bergwerke eröffnet und Frauen und Kinder in das Joch der Arbeit gespannt.

Die Kapitalisierung des Landes hat das Klassenbewußtsein der Arbeiter schnell entwickelt, und da die Kapitalisten Ausländer sind, äußert sich der Widerstand zunächst in Fremdenhaß. Darin werden die Arbeiter unterstützt durch die liberale Partei, die zugleich auch den Kampf gegen die Präsidentschaft Diaz führt, der als ein bezahlter Agent der amerikanischen Kapitalisten angesehen wird. In zahlreichen Fällen hat die Polizeimacht in den wirtschaftlichen Kampf eingegriffen und Arbeiter in Massen niedergeschossen. In Los Angelos im Staate Kalifornien sitzen seit nahezu einem Jahre drei Führer der mexikanischen Opposition im Gefängnis. Die Regierung verlangt deren Auslieferung, und die amerikanischen Richter hätten, obwohl es sich zweifellos um politische „Verbrecher" handelt, diesem Wunsche schon längst Rechnung getragen, wenn nicht die Arbeiter und Sozialisten in dieser Stadt eine gewaltige Protestbewegung dagegen eingeleitet hätten.

Die Bewegung der Arbeiterschaft in Mexiko steckt noch in den Kinderschuhen, sie ist unklar und ungeschult, aber die kapitalistische Entwicklung und die Brutalität der amerikanischen Yankees werden das Ihrige tun, den Arbeitern die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer zielklaren Organisation beizubringen. —

Deutschland.

Vorarbeiten für die kommende Reichstagssession. In den einzelnen Reichsämtern ist man eifrig an der Arbeit, den Reichstag, der bis 28. Oktober vertagt ist, mit Material zu versorgen. Die Denkschrift über die Versicherung der Privatangestellten haben wir bereits erwähnt. Angekündigt sind noch die Nachweisungen der Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften und der Invaliditätsversicherungsanstalten für 1907, eine Denkschrift über die Kolonien und endlich als Vorläufer der kommenden Militärvorlage eine Denkschrift über die Erfahrungen, welche die Militärverwaltung mit der zweijährigen Dienstzeit gemacht hat. —

Der Gehilfe Eulenburgs. Gegen Hofrat Kistler in München ist nunmehr die gerichtliche Voruntersuchung wegen Verbrechens der Verleitung zum Meineid eröffnet worden. Kistler ist vorläufig auf freiem Fuße belassen. — Er soll, wie von andrer Seite berichtet wird, sein mit 20 000 Mark dotiertes Amt als Generalvertreter der Berlinischen Feuerversicherungsgesellschaft gekündigt haben. —

Streikende Studenten. Von einem „unerhörten" Vorkommnis berichtet das Jenaer Parteiblatt: Zu den bevorstehenden Festlichkeiten zum Universitäts-Jubiläum haben auch eine Anzahl Fürstlichkeiten ihr Erscheinen zugesagt. Von interessierter Seite hat man nun den Studenten nahegelegt, beim Einzug der Fürstlichkeiten Spalier zu bilden. Sämtliche korporierte wie inkorporierte Verbindungen haben aber dankend abgelehnt, sich zu Paradezwecken gebrauchen zu lassen. Sie wollen nicht mehr Spalier bilden. Einfach unerhört! Was werden hierzu die Patentpatrioten sagen? Nun, ein Trost bleibt ihnen ja doch: Wozu ist denn die Schuljugend da?! —

Verbotene Klassiker. Der Bischof von Metz verbot sämtlichen Geistlichen und Priesteramtskandidaten seiner Diözese das Lesen der Werke von Lessing und Herder. Von dem Verbot sind ferner

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 168. Magdeburg, Dienstag den 21. Juli 1908. 19. Jahrgang.

Chinesische Küchengenüsse.

Ueber die etwas befremdlichen Tafelgenüsse der Eingebornen von Tongking plaudert Louis de Cantilly im „Gil Blas". Die Thais, Mans oder Meos, die in den Bergregionen Hinterindiens leben, sind in gastronomischer Hinsicht ebenso berühmt wie ihre chinesischen Vettern, und wenn die Qualität ihrer Lieblingsgerichte manchmal viel zu wünschen übrigläßt, so beweist anderseits die ungeheure Menge von Nahrungsmitteln, die sie zu verschlingen imstande sind, daß es gefräßige Leute nicht bloß im Abendland gibt. In den größeren Städten Tongkings gibt es eine erstaunlich große Zahl von Wirtshäusern, aus welchen kulinarische Düfte kommen, die einer asiatischen Nase gar lieblich erscheinen mögen, den Europäer aber an den Duft von ranzigem Oel, zerquetschten Wanzen und verfaultem Kohl erinnern. Aus den Erzählungen von Leuten, die im Orient gewesen sind, weiß jedermann, daß auf den Speisekarten der Chinesen und ihrer Vettern Schwalbennester, Haifischflossen, Fischblasen und Bambuswurzelragouts als vornehmste Gerichte prangen. „Ich muß zu meiner großen Schande gestehen," schreibt der Gewährsmann des „Gil Blas", „daß die berühmten Schwalbennester, als ich sie zum erstenmal vorgesetzt bekam, mir wie ein Gemisch von Kleister, Sehnen, Knorpeln und Gräten vorkamen. Ebenso fast schmeckten die Haifischflossen, die die Eingebornen als eine Art „Liebeserreger" zu betrachten scheinen.

Die Thais, die Mans, die Nhungs und die Meos essen täglich zwei Mahlzeiten: die erste, den Morgenreis, um 10 Uhr vormittags, die zweite, den Sonnenuntergangsreis, um 5 Uhr nachmittags; der rote Reis der Berge ist nämlich für die Eingebornen dieser Stämme die Grundlage des ganzen Essens, sowohl bei den Reichen wie bei den Armen. Zubereitet wird dieses Nahrungsmittel in höchst einfacher Weise: der Koch nimmt einen Bambusstengel von der Dicke eines Armes; das Innere der Röhre füllt er mit Reis und verstopft dann die Oeffnungen mit Blättern. Darauf stellt er den primitiven „Kochtopf" auf einen Herd von flachen Steinen und läßt das Gericht kochen; nach einer Weile zerbricht er den Bambusstengel und nimmt die schwach gebräunten Reiskörner heraus. Das ist einfach, billig und erfordert keine komplizierte Kücheneinrichtung. Während des Essens hat jeder Gast zwei Stäbchen aus Holz, aus Horn oder aus Elfenbein — je nach dem Vermögen des Hausherrn — vor sich liegen. Diese Instrumente ersetzen unsre Gabeln und Löffel, und nur durch lange Erfahrung erlangt man die Geschicklichkeit, die Reiskörner, die Fleischstücke und die Fischfetzen zu fassen und zum Munde zu führen. Für Leute, die in den Händen den Taiterich haben, ist das eine ausgezeichnete gymnastische Uebung.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf zwei Höflichkeits- und Anstandsregeln der Mans hingewiesen. Wenn die große porzellanene Teekanne mit dem kochenden Tee auf den Tisch gestellt wird, erhebt sich der jüngste Sohn des Hauses, nimmt, indem er jeden Gast höflich grüßt, den Deckel von der Kanne und steckt seine Hand in das dampfende Naß, um der ganzen Gesellschaft zu beweisen, daß das Getränk nicht zu heiß ist. Das ist eine sehr zarte Aufmerksamkeit gegen den Gast, aber der Europäer würde gern darauf verzichten, wenn der Jüngling, der das Experiment macht, hat sich wohl noch nie die Hände gewaschen, und man weiß, wie schmutzig die Hände eines Man sein können. Der zweite Höflichkeitsbrauch besteht darin, daß man von seinem Teller ein besonders gutes Stück nimmt, es in den Mund steckt, um es zu kosten, und es dann mittels der Stäbchen dem Gast in den Mund schiebt. Besonders appetitlich ist dieser Brauch, wenn der generöse Tischnachbar ein zahnloser Greis oder ein übelriechender Mandarin ist.

Die Mahlzeiten beginnen stets mit Zuckerwerk; dann folgen Wurstwaren; die Hauptgerichte sind Gemüse, Fische und Fleisch, zahlreiche Suppen bilden den Schluß des Essens. Die Meos betrachten als das schönste Beigericht das „gegorne Ei". „Man verbrenne", so lautet das Rezept für die Herstellung dieser köstlichen Speise, „zu Ehren der Vorfahren etwas rotes Papier. Dann mische man mit Tagesanbruch zu gleichen Teilen Asche und Kalk. Auf die Mischung werfe man drei Prisen Salz und eine Prise Pottasche. Wenn Buddha günstig gestimmt ist, erhält man einen festen Teig, in welchen man ein von einer weißen Henne in der ersten Stunde des Tages gelegtes Ei hineinwirft. Nach 5 Wochen verbrennt man die Teigmasse und nimmt das Ei heraus; wenn es grünlich ist, hat man ein Gericht, das würdig ist auf der Tafel des Kaisers von Annam zu prangen." Palmwurm in Schweineschmalz ist ein Lieblingsessen der Bergbewohner. Sehr delikat findet man auch die weiße „Creme", die Larve dieses Wurmes, die wie frische Nüsse schmecken soll. Die Meos essen ferner Maikäfer, Heuschrecken und sogar Regenwürmer. Manche sitzen vor ihren Häusern und verspeisen die... Läuse, die sie sich aus den Haaren nehmen. Ueber Geschmäcke läßt sich eben nicht streiten, und die braven Meos würden vielleicht Ekel empfinden, wenn sie uns Austern, Schnecken und Frösche essen sähen.

Stark begehrt und viel gegessen wird Hundebraten. Die „Saobs" des Landes lassen sich von der Insel Hainan Hunde mit schwarzen Gaumen kommen; das Fleisch dieser Hunde gilt nämlich als besonders leckeres Gericht. Der „arme Proletarier" muß auch mit andern Hunden zufrieden sein; niemals aber ißt er Fleisch von Hunden, die ein weißes Fell haben. Als einst ein Kaiser von Annam von einem Tiger angegriffen wurde, rettete ihn ein weißer Hund, der dem Tiger an die Kehle sprang und ihn erwürgte. Man machte sich deshalb einer Art Majestätsbeleidigung schuldig, wenn man das Fleisch eines weißen Hundes äße. Das gewöhnliche Getränk der Eingebornen ist Tee; ihr „Tafelwein" aber ist „chumchum", ein Reisschnaps, der infolge der sehr primitiven Destillation nach Reisstroh schmeckt. Leute mit feinerer Erziehung saugen diesen Reisschnaps mittels kleiner Bambusröhrchen ein. Bei großen Essen nimmt der Gastgeber mit seinem Röhrchen einen Schluck „chumchum", worauf er das Röhrchen mit einer tiefen Verbeugung einem seiner Gäste in den Mund steckt. Dieser gibt es in derselben Weise weiter, und so geht das Röhrchen von Mund zu Mund. Man ersieht hieraus, wie hoch manchmal die Ehre, zuerst bedient zu werden, zu schätzen ist. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Auch eine Erklärung. Die Geschäftsleitung des Verbandes der niederrheinisch-westfälischen Zechen erläßt folgende Erklärung:

Die in letzter Zeit von den Blättern der verschiedensten Parteirichtungen gebrachten Meldungen von einem Geheimbund der Zechenverwaltungen im niederrheinisch-westfälischen Industriebezirk veranlassen uns zu folgender Erklärung: Der Verband der Zechenbesitzer, der bereits im Jahre 1890 gegründet wurde, hat in der Generalversammlung vom 22. Januar 1908 durch erweiterte Statuten eine breitere Grundlage erhalten. Diese Satzungen sind den Verwaltungsbehörden eingereicht und auch allen Interessenten auf Wunsch zugestellt worden. Die letzte Generalversammlung am 16. Mai d. J. war öffentlich und ihr Besuch stand der Presse frei. Von einem Geheimbund kann daher keine Rede sein. Der Verband hat den Zweck, einen engern Zusammenschluß der im rheinisch-westfälischen Bergbaubezirk gelegenen Bergwerke und ihrer Nebenanlagen zur Wahrung gemeinsamer Interessen in Arbeiterfragen (§ 1 der Satzungen) herbeizuführen und den von einem Ausstand betroffenen Mitgliedern eine Entschädigung zu gewähren. Namentlich hat der Verband es sich zur Aufgabe gemacht, dem überhandnehmenden Kontraktbruch der Bergleute zu steuern, der bei der Eigenart des bergbaulichen Betriebes eine ernste Gefahr für die Sicherheit der Belegschaften bildet und die geregelte Durchführung des Betriebes in hohem Maße erschwert. Die über den Kontraktbruch niedergelegten Bestimmungen (§ 8 des Statuts) haben bereits im Februar d. J. in der Presse breitere Erörterung gefunden. Es ist unwahr, daß die Liste, die die Namen der kontraktbrüchigen Arbeiter enthält, dazu dient, „mißliebige" Leute aus unserm Bergbau zu entfernen. Unwahr ist ferner, daß Tausende von Arbeitern brotlos gemacht werden, da die Betroffenen auf die Zeche, die sie unter Kontraktbruch verlassen haben, zurückkehren können. Dort steht es ihnen dann frei, weiterzuarbeiten oder das Arbeitsverhältnis ordnungsmäßig zu lösen.

Die Erklärung bestätigt alles, was über das Wirken der Grubenbarone gesagt wurde. Auf geheimgehaltenen schwarzen Listen werden die Arbeiter brotlos gemacht, die nicht an die Stelle zurückkehren wollen, an der sie es nicht mehr auszuhalten vermochten. Da niemand die Listen kontrollieren kann, ist es ein billiges Vergnügen zu behaupten, daß Mißliebige nicht mit gemaßregelt werden. Die Erfahrungen des Bergarbeiterverbandes sind hierin denn doch maßgebender, als diese leeren Behauptungen der Zechen. Bestritten wird auch nicht, daß tatsächlich Tausende von Arbeitern brotlos gemacht wurden. Die Erklärung kann in dieser Form nur als eine neue Provozierung der Arbeiter angesehen werden. —

Vor der Generalaussperrung in Schweden. Am Mittwoch war der kritische Tag, an dem in Schweden alle gewerkschaftlichen Kämpfe zum Wohlgefallen des Unternehmertums beigelegt sein sollten, falls die Arbeiterschaft nicht die von sämtlichen drei großen Hauptorganisationen der Arbeitgeber sorgsam vorbereitete Generalaussperrung über sich ergehen lassen wollte. Es ist nun in den letzten Tagen zwischen den Parteien unablässig verhandelt worden. Was bei diesen Verhandlungen herausgekommen ist, ist noch nicht bekannt. Der schwedische Transportarbeiterverband hat zur Beratung über die Lage einen außerordentlichen Kongreß veranstaltet und auch die Landesorganisation der schwedischen Gewerkschaften hat ihre Repräsentantschaft zu einer außerordentlichen Konferenz zusammenberufen. In der Arbeiterschaft mußte natürlich der Gedanke auftauchen, auf die Generalaussperrungsbeschlüsse mit einem Generalstreik zu antworten. Nun mehren sich jedoch die Stimmen, die, wenn irgend annehmbare Bedingungen geboten werden, zum Frieden mahnen. Auch „Socialdemokraten" hat bereits in mehreren Artikeln darauf hingewiesen, daß man, wenn irgend möglich, nun in der Zeit der Wirtschaftskrise den Kampf vermeiden möge, der ja, wenn es nach den Wünschen der Unternehmer geht, sich auf mindestens 200 000 Arbeiter und Arbeiterinnen erstrecken wird. Das bedeutet für ein Land wie Schweden mit seinen kaum 5½ Millionen Einwohnern ungefähr ebensoviel, als wenn z. B. in Deutschland 2 bis 3 Millionen Arbeiter ausgesperrt würden. Die ganze Industrie und auch ein gut Teil des Handels und Verkehrs werden lahmgelegt; Not und Elend kommt über Hunderttausende von Familien, die zum Teil schon unter der Wirtschaftskrise schwer zu leiden hatten. Aber die Scharfmacher des Unternehmertums möchten die schlechten Zeiten gar zu gern zu einem vernichtenden Schlage gegen die Arbeiterschaft ausnutzen, wirtschaftlich und politisch. Nur mit Widerwillen haben sich die Scharfmacher dem Wunsche der Regierung nach neuen Friedensverhandlungen gefügt.

Provinz und Umgegend.

Städtische Waisenkinder für die Agrarier.

Die Junker sind uneigennützige Leute. Jetzt wollen sie sich der armen Waisenkinder annehmen, um sie vor Gefahren, die ihnen in den Großstädten drohen, zu schützen. In Wirklichkeit geht ihr Bestreben aber dahin, das Land mit billigen und willigen Arbeitskräften zu versorgen. Ostpreußische agrarische Blätter schreiben:

So große Verdienste die Kommunalverwaltungen der größeren Städte auf dem Gebiete der Waisenfürsorge sich erworben, so beweisen doch die gemachten Erfahrungen, daß die kommunale Fürsorge der Eltern Aufsicht, insbesondere bei den weiblichen Waisenkindern, nicht zu ersetzen vermag. Die kommunale Fürsorge muß naturgemäß in einem Alter aufhören, in dem die Waisenkinder noch nicht den sittlichen Halt erlangt haben, um allen Gefahren, welche sie insbesondere in den großen Städten bedrohen, Widerstand leisten zu können. Viele der unglücklichen Waisenkinder verfallen bereits im jugendlichen Lebensalter einem unsittlichen Lebenswandel, wenn nicht gar dem Verbrechen. Es hat deshalb die private Wohltätigkeit hier einzugreifen, und mit Anerkennung kann man konstatieren, daß zahlreiche Privatvereinigungen sich die Aufgabe gestellt haben, die der kommunalen Fürsorge entwachsenen Waisen auf ihrem, von Gefahren aller Art bedrohten Lebensweg zu unterstützen, ihrer sittlichen Widerstandsfähigkeit zu helfen und sie zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Die gleiche Aufgabe haben sich Freiherr und Freifrau von Camp durch das von ihnen in Verbindung mit dem Fideikommiß Massaunen in der Stadt Schippenbeil erbaute Waisenhaus gestellt, welches in nächster Zeit fertiggestellt sein wird und Anfang Oktober in Tätigkeit treten soll. In diesem Waisenhause sollen 50 Waisenmädchen im Alter von 12 bis 13 Jahren Aufnahme finden. Sie sollen in allen häuslichen Arbeiten (Nähen, Stricken usw.) beschäftigt werden und auch die Geschäfte des Haushalts kennen lernen. . . . Die so ausgebildeten Mädchen sollen demnächst in zuverlässigen bürgerlichen Familien auf dem Land oder in Schippenbeil oder andern kleinen Städten untergebracht werden. . . .

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Flurschütz.

Roman von Alfred Bock.

(2. Fortsetzung.)

Der Balthasar Röckel erzählte, er wolle am andern Tage schlachten. Jetzt im Winter war die rechte Zeit dazu. Selten, daß einem Bauer auf der Tenne noch etwas zu dreschen verblieben war. Die Feldarbeit ruhte, höchstens fuhr man den Dung hinaus. Man sprach von der Herbstsaat und von dem Schaden, den die Mäuse angerichtet hatten. Endlich brachte der Ortsdiener die Rede auf den Grenzstreit zwischen den Eschenrödern und Weißenbörnern, der kürzlich auf sonderbare Weise zum Austrag gekommen war. Nachdem die Parteien jahrelang eine Masse Geld verprozessiert hatten, beschlossen sie, ohne Gericht und Advokaten einen Vergleich zu schließen. Zu dem Behuf wurden aus Eschenrod und Weißenborn je fünf Schiedsmänner bestellt. Der Sägmüller und der Balthasar Röckel waren auch dabei. Im Adler zu Weißenborn sollte die Sache geschlichtet werden. Die Weißenbörner waren zuckersüß und wußten den Eschenrödern nicht genug Ehre anzutun. Was nutzt das Gezänk? sprachen sie hehlings, trinkt erst, ihr Leut', trinkt. Die Eschenröder, der Sägmüller und der Balthasar Röckel voran, ließen sich das nicht zweimal sagen und tranken, bis sie sternvoll waren. Jetzt zogen die schlauen Weißenbörner ein Schriftstück heraus. Das sollten die Schiedsmänner von Eschenrod unterschreiben. Und die gingen auf den Leim, der Sägmüller und der Balthasar voran. Andern Tages wurde es kund: sie hatten die strittige Gewann den Weißenbörnern zugesprochen. Die Eschenröder waren fuchsteufelswild und fielen über ihre Schiedsmänner her. Aber geschehen war geschehen. Schließlich betrachtete man den Fall von der humoristischen Seite und begnügte sich damit, die Schiedsmänner zu verhöhnen und zu verspotten. Das geschah auch jetzt wieder bei dem Leichenschmaus; ja der Katzenhannes entblödete sich nicht, mit seinem Bierbaß zu brummen:

So Schiedsleut' wie von Eschenrod
Hat nie kein Mensch getroffen,
Die schlichten nicht, wann sie nüchtern sind,
Die schlichten nur besoffen.

Der Sägmüller und der Balthasar Röckel waren wütend und tranken in ihrem Zorne mehr als sie vertragen konnten. Es währte nicht lange, so erhob sich ein Spektakel, wie er im Wirtshaus gang und gäbe war. —

Der Bettelkaspar hatte sich den Frauensleuten zugesellt und tischte ihnen allerhand Spukgeschichten auf. Das war sein Feld. Ueber den Michelsteich hatte er einen Irrwisch fliegen sehen und ihm nachgerufen:

Irrwisch, brennst wie Hawwerstroh,
Komm und leucht mir aach e jo;
Wann du mich kräist für der Tür,
Därfst du mir geben einen Tritt hinne für.

Die Weiber lachten, der Bettelkaspar aber sagte ganz ernsthaft:

„Da ist nix zu lachen. Hat doch der Pfarrer erst neulich gepredigt: viel Dinge gibt es zwischen Himmel und Erde, wovon eure Menschenweisheit sich nichts träumen läßt."

„Das ist wahr," bekräftigte die Sägmüllerin, „ich brauch bloß an die Geschicht' mit dem rote Kuhlche zu gedenken."

„Was war's mit dem rote Kuhlche?" ging man sie an.

Die Sägmüllerin setzte eine gewichtige Miene auf.

Ich sein doch von Gonterskirchen. Da ist's passiert. Und ich hab's rote Kuhlche gut gekannt. Das war ein Eiterbisser, ein roher Rüppel, schlug seine Frau und riß sie an den Haaren herum. Die Frau duckt sich und war mausestill. Aber die Haar' hat sie aufgehoben, die der Unfläter ihr ausreißen tat. Wie's Kuhlche — zum Glück — gestorben war, spricht die Frau: weil du mich so mißhandelt hast, sollst du im Grab keine Ruhe haben. Und legt ihm den Bützel Haar' unter den Kopf. No wird er begraben. Auf einmal tut's da drunten ein' Krach. Die Mannsleut' ziehen den Sarg herauf und gucken nach. Gott sei bei uns! Hat sich's Kuhlche herumgedreht und liegt akkurat auf 'm Gesicht. Da haben sie den Haarbützel weggetan, daß er ekener doch seine Ruh' haben sollt."

Die Weiber überlief es kalt, und der Bettelkaspar tat ein übriges, ihnen das Gruseln beizubringen. —

Drüben bei den Männern zahlte eben der Sägmüller die Hänseleien des Ortsdieners mit doppelter Münze heim und berührte Vorkommnisse aus der Amtstätigkeit des Dorfpolizisten, die diesen in ein schiefes Licht stellten. Um ein Haar, und die beiden wären aneinander geraten. Da winkte Jakob, der „Maler", seinem Vater mit den Augen zu. Dieser erhob sich und gab damit das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch.

Auf der Straße schimpfte der Sägmüller über das knickserige Leid. Der Flurschütz, der Knauser, habe nicht einmal ein Kännchen Branntwein ausgegeben. Der Ortsdiener, dessen Gereiztheit gegen den Schiedsmann mit einem Male verflogen war, spuckte aus und behauptete, die Weckfuppe habe wie Spülicht geschmeckt.

Der Katzenhannes aber, der schwer geladen hatte, faßte den Bettelkaspar unter den Arm und sang:

Der Kurfürst von Hessen
Ist ein kreuzbraver Mann,
Denn er kleidet seine Soldaten
So gut wie er kann.

Der Kurfürst von Hessen,
Der hat es gesaht,
Daß alle jungen Burschen
Müssen werden Soldat.

Und die Hübschen und die Feinen,
Die sucht man heraus,
Und die Lahmen und die Buckligen
Die läßt man zu Haus.

Die Gesellschaft marschierte im Tritt hinter dem Sänger her. Vor dem Wirtshaus zur Krone wurde Halt gemacht.

„Ihr Weibsleut'," gebot der Ortsdiener, „geht ekener heim und wärmt als die Better. Wir haben uns noch was zu verzählen."

Die Frauen gehorchten, die Männer zogen mitsammen in die Krone, ihren großen Brand zu löschen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Teil dessen, was die Waisenmädchen durch ihre Arbeit verdienen, soll in öffentlichen Sparkassen auf ihren Namen niedergelegt und ihnen bei erreichter Volljährigkeit oder im Fall ihrer früheren Verheiratung ausgezahlt werden. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin hat mit Befriedigung von diesem uneigennützigen Projekt Kenntnis genommen und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß dieses nach Möglichkeit unterstützt werden möchte."

Weiter werden in dem Artikel der agrarischen Blätter die Kommunalverwaltungen gebeten, dem Waisenhaus recht viele Mädchen zuzuführen, damit das Waisenhaus „zu einem wichtigen Faktor der sozialen Fürsorge in der Provinz Ostpreußen wird". — Man sieht, die Idee ist nicht übel. Die Junker brauchen sehr nötig billige und willige Dienstmädchen. Die Landmädchen bleiben aus bekannten Gründen nicht bei ihnen, und nun sollen die Waisenkinder an ihre Stelle treten. Die Junkersöhnchen und Inspektoren sollen ihnen den „nötigen sittlichen Halt", der ihnen in der Großstadt verloren geht, beibringen! Allzuviel kosten soll diese „Waisenpflege" nicht. Die Städte sollen die Kinder großziehen und wenn sie arbeiten können, sollen sie die Junker erhalten.

Als zeitgemäße Ergänzung zu diesen agrarischen Absichten kann folgende Meldung aus Kassel dienen: Auf dem Rittergut Freienhagen bei Kassel fanden am 18. Juli zwischen polnischen Gutsarbeitern und dem Gutspächter Gebel Differenzen wegen schlechter Beköstigung statt; in deren Verlauf griff letzterer zum Revolver und brachte einem der Arbeiter einen Schuß ins Bein und einen Prellschuß in den Oberarm bei. Der Arbeiter wurde in das Krankenhaus zu Kassel transportiert. Gebel behauptet, von den Arbeitern angegriffen worden zu sein, die Arbeiter bestreiten das ganz entschieden. Ob Ost-, Mittel- oder Süddeutschland, die Herren Agrarier sind überall gleich. Und wenn das schon „freien" Arbeitern geschieht, wie würden erst arme, schutzlose Waisen behandelt werden!? —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag den 2. August, vormittags 11 Uhr, in Rothensee im Lokale von Herrmann, am Eibdamm, statt.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Wahl der Mandatsprüfungskommission.
2. Vorstands- und Kassenbericht.
3. Berichterstattung sämtlicher Bezirke.
4. Bericht des Preßkommissionsmitglieds.
5. Aenderung der Statuten.
6. Festsetzung der Entschädigung für Unterkassierer.
7. Besondre Anträge.
8. Wahl eines Delegierten zum Parteitag.
9. Festsetzung des Vororts, Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
10. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.
11. Verschiedenes.

Anträge zur Generalversammlung.

Antrag der Kreisleitung: Die Generalversammlung möge beschließen, an die Einkassierer der Beiträge 9 Prozent und an den Bezirkskassierer 1 Prozent als Entschädigung zu bezahlen.

Anträge Olvenstedts: 1. Die Generalversammlung wird beauftragt, folgenden Antrag an den nächsten Bezirkstag zu stellen: „Die Parteigenossen des Kreises Wolmirstedt-Neuhaldensleben bedauern, daß die Generalkommission und der Parteivorstand die Maifeier vollständig in den Hintergrund stellen, und erwarten, daß der Bezirkstag die Generalkommission und den Parteivorstand ersucht, im nächsten Jahre ihr möglichstes zu tun, damit der 1. Mai durch völlige Arbeitsruhe gefeiert wird. 2. Die Angestellten der Partei und der Gewerkschaften werden ersucht, ihre Referate am 1. Mai ohne Entschädigung zu halten. 3. Die Generalversammlung stellt den Antrag an den Bezirkstag, er möge beschließen, daß Referenten im Regierungsbezirk Magdeburg bei Eisenbahnfahrten möglichst die billigste Wagenklasse zu benutzen haben, da hierdurch eine erhebliche Summe Geld gespart werden kann.

Niederndodeleben-Schnarsleben: 1. Der § 9 des Statuts ist dahin abzuändern, daß es heißt: Wer länger als 2 Monate keinen Beitrag bezahlt hat, gilt als ausgetreten. — 2. 13 Prozent von den Mitgliederbeiträgen sind am Orte zu behalten, und zwar 10 Prozent für die Unterkassierer, 2 Prozent für die Bezirkskassierer und 1 Prozent für die Bezirksleiter. — 3. Die Delegierten möchten danach hinsetzen, daß nicht nur Vorstandsmitglieder oder Kandidaten zum Parteitag geschickt werden.

Althaldensleben: 1. Den Unterkassierern 8 Prozent und dem Bezirksleiter 2 Prozent der Einnahmen zu gewähren. — 2. Die Kreisleitung zu ersuchen, doch vierteljährlich ein Flugblatt herauszugeben und dafür die „Landpost" fallen zu lassen.

Rothensee: 1. Enthebung der Beiträge bei Arbeitslosigkeit. — 2. Uebersiedlung des Bezirks Rothensee nach Magdeburg.

Die Kreisleitung. J. A.: Wilh. Ludwig, Olvenstedt.

Olvenstedt, 20. Juli. (Berichtigung.) Unser Bericht in der Sonntagsnummer muß dahin berichtigt werden, daß der Bäckermeister St. freiwillig aus dem Schützenverein ausgetreten ist. —

Klein-Ottersleben, 20. Juli. (Sozialdemokratischer Verein.) Am 18. Juni fand bei Schütze die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Die Mitgliederzahl beträgt 165, die Zahl der Abonnenten der „Volksstimme" 183. Die Beitragserhöhung wurde eingehend behandelt und den Delegierten aufgegeben, dort zu erklären, daß hier keine große Neigung für sie besteht. Zu Delegierten für die Kreiskonferenz wurden bestimmt: Fallner, Bock, Löhr und Müller. Den Genossen wurde ans Herz gelegt, mehr für die Agitation zu tun, damit endlich der Wahlkreis unser wird. Auch die Frauen soll man mehr heranziehen, damit sie gute Kampfesgenossinnen werden. —

Burg, 20. Juli. (In der Kartell-Sitzung,) die am 17. Juli stattfand, waren 30 Delegierte anwesend. Entschuldigt fehlten ein Delegierter der Lederarbeiter und zwei Delegierte der Holzarbeiter, unentschuldigt fehlte ein Delegierter der Schneider. Die Abrechnung vom 2. Quartal 1908 ergab einen Kassenbestand von 617 Mark. Genosse Blumtritt referierte über „Die Arbeiten des letzten Gewerkschaftskongresses". An das Referat schloß sich eine kurze Diskussion an. Der Gewerbegerichtsbeisitzertag in Jena wird beschickt werden. Auf eine Eingabe an den Magistrat bezüglich einer Beihilfe zu den Kosten ist noch keine Antwort eingegangen. Eine längere Aussprache zeitigte das Verhalten des Herrn Büchner. Trotzdem seitens der Arbeiter alles versucht worden ist, um auf friedlichem Wege mit dem genannten Herrn eine Verständigung herbeizuführen, hat er die Arbeiterschaft provoziert. Er hat damit die Arbeiterschaft gezwungen, zum Boykott zu greifen. Ein Antrag, 100 Mark zu Neuanschaffungen für die Bibliothek bereitzustellen, wurde abgelehnt, weil die Bibliothekskommission im Einvernehmen mit dem Bibliothekar erforderliche Neuanschaffungen regelt. —

Egeln, 20. Juli. (Wie man auf die Anklagebank kommen kann.) An der hiesigen Gasanstalt war im November und Dezember 1907 der Maurer Genosse Friedrich Kobbe beschäftigt und versah im Auftrage des Unternehmers Steinwirker die Geschäfte eines Mauerpoliers, obwohl er eigentlich kein Polier ist. Kobbe erhielt 40 Pf. Stundenlohn, ferner waren ihm von St. 50 Pf. pro Tag für Beaufsichtigung der Leute zugebilligt. Für Wasser- und Putzarbeiten wurden 10 Pf. pro Stunde mehr gezahlt. Im November und Dezember wurde nun Kobbe je einmal als Zeuge vor der Strafkammer in Magdeburg vernommen und gab jedesmal bei Festsetzung der Zeugengebühren an, er sei Mauerpolier und verdiene pro Tag durchschnittlich 4,50 Mark pro Tag. Es wurden ihm denn auch jedesmal 4,50 Mark für Versäumnis gezahlt. Ein ebenfalls als Zeuge geladener Polizeibeamter aus Egeln hörte, daß Kobbe sich Polier nannte und sich 4,50 Mark Versäumnis zahlen ließ. Hinterher wurde Kobbe wegen Betrugs angeklagt, weil behauptet wurde, er habe sich jedesmal 60 Pfg. zuviel zahlen lassen. Die erste Aussage Steinwirkers, der bekundet hatte, Kobbe hätte nach seiner Meinung niemals mit gutem Gewissen angeben dürfen, er verdiene durchschnittlich 4,50 Mark pro Tag, war wohl für Erhebung der Anklage maßgebend gewesen. Als dann aber die Mitarbeiter Kobbes bekundeten, er habe tatsächlich Poliergeschäfte gegen Vergütung von 50 Pfg. pro Tag versehen, es seien damals 8½—10 Stunden pro Tag gearbeitet, und zwar seien an den betr. Tagen Putz- und Wasserarbeiten ausgeführt worden, bekam die Sache ein anderes Gesicht, auch lautete Steinwirkers zweite Aussage günstiger. Es erfolgte glatte Freisprechung. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Kobbe hatte also sehr mäßig mit 4,50 Mark liquidiert, denn wenn an den Tagen 9—10 Stunden zu je 50 Pfg. gearbeitet war, hätte er ruhig mit der Polierentschädigung 5 bis 5,50 Mark pro Tag berechnen dürfen. —

Halberstadt, 20. Juli. (Die Differenzen der Stukkateure) bei Kößler u. Schrader sind beigelegt, da Herr Kößler erklärte, den Tarif einzuhalten. —

Oschersleben, 20. Juli. (Nachklänge.) Ueber das Grubenunglück am 23. Juni auf dem Bülowschacht der vereinigten Grube Marie Luise ist ausführlich berichtet worden. Ob das Unglück verhütet werden konnte, wollen wir nicht näher untersuchen, aber das steht fest, daß manche Einrichtungen der Grube besser sein könnten. Warum hat man erst, nachdem das Unglück passiert war, elektrische Beleuchtung in den Fahrstrecken angelegt? Wäre es nicht notwendig, daß sie überall bis zu den Häuern reichen würde? Freilich kosten diese Einrichtungen Geld, und die altertümliche Oellampe, die ja auch sonst der Bergmann selbst unterhalten muß, würden ins alte Eisen wandern. Am Freitag nachmittag wurde der Verunglückte unter zahlreicher Beteiligung seiner Kameraden zur letzten Ruhe getragen. Gewiß, für die Hinterbliebenen wird gesorgt werden, aber für wen ließ der Tote sein Leben? Ein Leichenzug erweckt auch in dem Unbeteiligten ein wehmütiges Gefühl. Wenn man aber die düstern, abgemagerten, gebeugten Gestalten der Bergarbeiter in ihrer Parade-Uniform sieht, dann sieht man vor der Frage: wird diese gefahrvolle Arbeit richtig bewertet? Hoffentlich hat jeder im Trauerzuge darüber nachgedacht, wie seine und seiner Kameraden Gesundheit und Leben mehr als bisher geschützt werden kann. Nicht der einzelne hat hierzu die Macht, dies kann nur durch den Zusammenschluß sämtlicher Bergarbeiter möglich gemacht werden. Darum sei ihnen zugerufen: Nicht mehr gezögert, geschlossen dem Bergarbeiterverband beigetreten! Glückauf zur männlichen Tat! —

Schönebeck, 20. Juli. (Ein gefundenes Fressen) war für Herrn Hirschfelder vom „Tageblatt" folgende Notiz des Organs der gelben Gewerkschaften aus Berlin:

„Am dritten Pfingstfeiertage wurde ein Gastwirt und Inhaber einer Zahlstelle des sozialdemokratischen Transportarbeiterverbandes beerdigt. Da der Verstorbene ein eifriger Parteigenosse gewesen, folgten dem Leichenzug, der sich vom Trauerhaus, Bremer Straße 44, nach dem Heilandsfriedhof bewegte, zahlreiche Genossen mit einem mannsgroßen Kranze, der mit einer großen roten Schleife geschmückt war. Als aber dann die Schleife, wie üblich, den Angehörigen übergeben werden sollte, weigerten sich diese sämtlich, sie in Empfang zu nehmen, indem sie erklärten, der Verstorbene habe nur unter dem Drucke des Boykotts und des Zwanges zum Schein sozialdemokratische Gesinnung zur Schau getragen; jetzt aber müsse die Komödie und der Terrorismus endlich ein Ende haben. Die kleine Szene ist charakteristisch für die Art und Weise, mit der die Sozialdemokratie Kämpfer für ihre „Ideale" wirbt."

Dazu bemerkte Herr Hirschfelder mit gewohnter Geistreichigkeit, daß es auch in Schönebeck solche Gastwirte gäbe. Der „Vorwärts" hat nun festgestellt: „Es handelt sich um den verstorbenen Genossen Apitzsch. In der vorliegenden Notiz ist nur richtig, daß dieser Genosse gestorben und beerdigt worden ist, das andre ist mehr oder weniger grober Schwindel. Zunächst erfunden ist, daß er Inhaber einer Zahlstelle des „sozialdemokratischen" Transportarbeiterverbandes gewesen; im Apitzschschen Lokale war eine solche noch nie. Den größten Schwindel enthält die Schilderung von der Verweigerung der Annahme der Kranzschleife. Wir stellen fest, daß die Behauptung vollständig aus der Luft gegriffen ist. Von den nur wenigen Angehörigen hat sich niemand geweigert, am allerwenigsten Frau Apitzsch selbst, die drei (nicht nur eine) roten Schleifen in Empfang zu nehmen. Die Kranzträger, bekannte Parteigenossen und Stammgäste, haben es für ihre Pflicht erachtet und dies gleich am Grabe der Witwe gegenüber bei der Beileidsbezeigung ausgesprochen, mit Zustimmung der Frau A. die Schleifen sofort in ihre Wohnung zu bringen. Das ist geschehen und sie werden dort noch heute aufbewahrt. Weiter stellen wir fest, daß der Verstorbene bereits seit acht Jahren (5 Jahre als Schlosser, 3 Jahre als Gastwirt) Mitglied unsrer Partei war und zuletzt noch den Wunsch hatte, als sozialdemokratischer Wahlmann aufgestellt zu werden. Angesichts dieser Tatsache davon zu reden, daß A. nur zum Schein und unter dem Drucke des Boykotts sozialdemokratische Gesinnung zur Schau getragen habe, ist eine große Unverschämtheit und Frechheit. Aber lassen wir unsre Herren Gegner; sie können nicht anders. Nur die Mittel der Lüge und Verleumdung sind die Waffen, mit welchen sie den Kampf führen können. Schade nur, daß die Lügen so kurze Beine haben. — Herr Hirschfelder, nun haben Sie das Wort, anständige Leute berichtigen in solchem Falle. Also bitte! —

Westeregeln, 20. Juli. (Kündigung.) Auf den hiesigen Konsolidierten Alkaliwerken wurde am 16. Juli sieben Bauhandwerkern (drei Maurern und vier Zimmerleuten) ohne Angabe von Gründen gekündigt. Unter diesen befinden sich Leute, die schon 8 bis 9 Jahre hier beschäftigt sind. Bei etwas gutem Willen könnten die Gekündigten in andern Betrieben des hiesigen Werkes beschäftigt werden, was etlichen auch schon versprochen worden ist. Angeblich sollen noch mehr Kündigungen in dieser Branche vorgenommen werden. Maßreglungen liegen nicht vor. —

Soziales.

-n- **Folgen der Krise.** Aus Saalfeld a. S. schreibt man uns: Recht empfindlich wird auch die Nähmaschinenindustrie von der Krise betroffen, und zwar hauptsächlich solche Betriebe, deren Hauptabsatzgebiet bisher Amerika war. So arbeiten mehrere hiesige Nähmaschinenfabriken seit zirka 6 Wochen nur 5 Tage wöchentlich und auch während dieser Zeit noch mit verkürzter Arbeitszeit. Eine Besserung dieses Zustandes ist leider noch nicht anzunehmen. Die Zahl der arbeitslosen Metallarbeiter ist am hiesigen Orte infolgedessen eine außergewöhnlich große. Auch in den graphischen Betrieben herrscht ein derart flauer Geschäftsgang, daß mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet wird und in Kürze große Arbeiterentlassungen bevorstehen, falls nicht ein besserer Geschäftsgang eintritt. Das sind recht schlimme Aussichten für die durch die Krise am meisten betroffenen Arbeiter. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Ferienstrafkammer).

Sitzung vom 18. Juli 1908.

Diebstahl. Der Arbeiter August Niemeck zu Amt Möckern, geboren 1863, erhielt vom Schöffengericht in Loburg am 21. Mai dieses Jahres wegen Diebstahls 1 Woche Gefängnis. Er hatte im Jahre 1905 dem Zimmermann Reinicke eine Brückenbohle gestohlen. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen. —

Einungetreuer Kassenbote. Der Kassenbote Reinhold Müller von hier, geboren 1876, war bei der Generalagentur von H. Neubauer angestellt und hatte für die Bayrische Versicherungsbank die Prämienbeiträge einzuholen. In zwölf Fällen kassierte er ohne Quittung etwa 120 Mark ein und verbrauchte das Geld für sich. In zwei weiteren Fällen fälschte er im Februar und März d. J. die Quittungen durch Beidrückung des Stempels und versuchte die Beiträge zu erheben. In dem einen

---

Die Gedächtnisfeier.

Eine Geschichte aus Galizien.

Im Turnsaal des Sokolvereins veranstaltete die „Wissenschaftlich-Literarische Vereinigung" für ihren verstorbenen Bibliothekar Peller eine Gedächtnisfeier. Wiewohl man an zweihundert Einladungen versendet hatte, waren nur bei zwanzig Personen, zumeist Mitglieder der Vereinigung, erschienen. Die Herren vom Ausschuß waren davon freilich unangenehm berührt und jeder von ihnen empfand das gewissermaßen als persönliche Beleidigung; aber ein Unbefangener konnte sich da weder wundern noch ärgern. Es ist wahr, Peller war ein gebildeter, sogar ein sehr gebildeter Mann; aber heutzutage genügt das nun einmal nicht, wie ja auch das Versatzamt darauf keinen Heller gibt. Man muß es eben zu etwas bringen in diesem Leben, muß den Bürgern irgendwie imponieren. Peller jedoch gab Stunden, ging Abend für Abend in die Vereinigung, um Zeitungen zu lesen und Tee mit einer Semmel zum Nachtmahl zu sich zu nehmen, und starb schließlich eines schönen Tages an seinem „Magenkatarrh". An jenem Magenkatarrh nämlich, der sich durch die Luftröhre meldet und in roter Schrift einem das Leben kündigt.

Acht Uhr war längst vorüber, trotzdem wurde noch gewartet. Die Innengäste saßen in drei Reihen beisammen, wie wenn sie Angst hätten, sich gleich Fliegen in dem weiten, düstern, von allerlei Schatten heimgesuchten Raume zu verlieren. Nur der Obmann, Advokat Dr. Hrubow, und der Sekretär des Vereins, Zipfelmann, standen bei der Estrade und sprachen immerfort miteinander. Zipfelmann hielt in der Hand eine Papierrolle. Nach einiger Zeit trat ein Dritter hinzu, in halb jüdischer Kleidung aus feinstem Stoff. Sein breitknochiges, blondbärtiges Gesicht war von Gutmütigkeit und schöngeistiger Traurigkeit durchleuchtet. Nun redete ihn Dr. Hrubow seine ganz Aufmerksamkeit zu und informierte ihn offenbar über diesen und jenen der Anwesenden.

„Irgendein neuer Gutspächter oder Brennereibesitzer aus der Umgegend," dachte bei sich das zarte, blasse Mädchen, welches den ersten Schritt jenseits des Eingangs einnahm. Es war hier die einzige Frauenperson. Als die drei auch auf sie zu sprechen kamen, merkte sie es sofort und hörte die Worte Dr. Hrubows: „Lehrerin . . . Einladung . . . sehr weit . . ."

Ja, die Einladung! Sie denkt an die grundlose Fröhlichkeit ihres Herzens an dem Morgen, bevor der Briefbote eintrat und ihr die schreckliche Kunde überbrachte. Die Helle des Konferenzzimmers, der kaiserne Schein des noch geheizten Gebäudes, die [illegible] — das alles erhöhte noch ihre glänzende Stimmung. Und verwundert denkt sie daran, daß ihr im ersten Augenblick alles Blut zum Kopfe schoß und daß sie sich zunächst vor der Umgebung dort schämte, von dem Tode des Bruders erst aus der Einladung zur Gedächtnisfeier erfahren zu haben. Nachher erst drehte sich alles mit ihr im Kreise.

Zipfelmann tat jetzt ganz plötzlich so, wie wenn er die Estrade besteigen wollte, kehrte aber um und hörte mit sorgfältigem Gleichmut dem Geschrei weiter zu. Der Lehrerin wendete er nun den Rücken zu.

„So einen Pfuscher von einem Schneider" — kam es ihr unwillkürlich in den Sinn — „kann es doch auf Erden unmöglich geben. Der Salonrock steht ihm da rückwärts beim Kragen weg, wie wenn dort noch Platz für ein Reisebündel vorgesehen wäre. Und die Taille, lächerlich, so was, die ist ja ganz unten."

Der Anflug eines Lächelns kam bei den Mundwinkeln zum Vorschein, um aber sofort in dem schmerzvollen Ausdruck ihrer Züge zu versiegen.

„Bitte recht sehr, bitte, könnte man nicht schon beginnen," ertönte eine hohe, geärgerte Stimme daneben. Es war der Buchhalter Fabian. Er biß an seinem jungen Schnurrbart, rieb sich nervös die Hände und saß bereits ganz am Vorderrand seines Sessels.

„Ja, gleich, sofort!" antwortete der Advokat und sah den Ungeduldigen mit seinen großen blauen Augen milde und anhaltend an.

Zipfelmann flieg hinauf und trat hinter den grünen Tisch. Er begann mit fliegendem Atem und verlegenen Händen seine Rede. Seltsam konnzentrierte die Ueppigkeit des Haarwuchses mit der Hohlheit seiner Wangen. Sein Organ war verschleiert. Er sprach von der Grausamkeit des Todes und von der Tragik des armen Sterbenden, der, von den Niederungen des Daseins zu lichteren Höhen emporkletternd, mit erschöpften Kräften auf halbem Wege liegenbleibe. Ausführlich behandelte er das Thema vom intelligenten Proletariat und beklagte solche gesellschaftliche Ordnung. Und als er von dem bösartigen Leiden seines Kameraden sprach und sagte, daß es gar so lange an dem Faden des noch jungen Lebens gezerrt und gerissen, da hörte man, wie wenn jemand ein Schluchzen unterdrücken würde. Lange dauerte noch diese Rede, bis endlich Buchhalter Fabian unter anhaltender Stille an die Reihe kam. Er zog die Manschetten zurecht, nahm eine tadellose Haltung an, erstarrte darin gleichsam und sang sich im kleinen Gesicht. Die Stimme erinnerte an Glockentöne. Als aber auch das Lied zu Ende war, da trat der Vereinsobmann selbst vor und lud jeden, der Lust hatte, ein, in das Gasthaus Zaborski zum gemeinsamen Abendessen mitzukommen.

Die meisten gingen mit. Die Lehrerin ging in Begleitung Dr. Hrubows. Es war eine finstere, regnerische Frühlingsnacht.

„Wann geht der nächste Personenzug von hier, Herr Doktor?" fragte sie unvermittelt.

„Gedenken Fräulein nachts abzureisen?"

„Wenn es möglich ist — ja!"

„Gegen halb zwei Uhr geht ein Zug."

Sie überlegte und sagte weiter nichts. Nach längerem Schweigen fragte der Advokat:

„Haben Fräulein mit dem Verewigten oft korrespondiert?"

„Nein!" sagte sie einfach. „Wir hatten einander sehr lieb. Wir hatten ja auch sonst niemand auf der Welt. Berufshalber mußte ich die Vaterstadt verlassen, und es war ein stillschweigendes Uebereinkommen zwischen uns, nur über Erfreuliches zu schreiben."

„Ich begreife, ich begreife," sagte der Advokat teilnahms- und verständnisvoll.

Bald saß die Gesellschaft im Extrazimmer bei zusammengerückten Tischen. Es wurde getrunken und mit wahrem Heißhunger gegessen. Die Lehrerin kam zwischen dem vermeintlichen Gutspächter und einem Postbeamten in Uniform zu sitzen. Beide stellten sich ihr vor, doch hörte sie die Namen nicht recht. Der Gutspächter ließ Wein in großen Wasserflaschen kredenzen; aber selbst nippte er nur von seinem Glase. Von den Speisen berührte er überhaupt nichts. Die Lehrerin dankte und entschuldigte sich, als er sie bediente. Sie versuchte, etwas zu nehmen, aber der Bissen blieb ihr im Halse stecken. Sie sprachen wenig und über gleichgültige Dinge. Das Lampenlicht spiegelte sich in den gold- und silberverzierten Etiketten der auf der Etagere aufgestellten Flaschen und zauberte wundervolles Farbenspiel auf die Ränder der geschliffenen Gläser. Mitunter leuchtete es an einem Punkte der gerieselten Fensterscheibe auf wie ein Eisblumenkristall, und die Gedanken des Mädchens flüchteten für Augenblicke in die unendlichen, märchenhaften Welten dieser Punkte.

Der Beamte legte die Serviette zur Seite, rauchte sich eine Zigarre an, schielte ein paarmal nach der Lehrerin, räusperte sich schließlich und begann zu sprechen. Es war ersichtlich, daß er jetzt die Pflicht empfand, die Dame zu unterhalten. Und er sprach von Suppengewürz, Ansichtskarten, Hundetreue. Als er etwas von Musik erwähnte, sagte der Gutspächter:

„Ich liebe Chopinsche Musik."

„Auch ich liebe Chopin sehr," bemerkte das Mädchen. Der Beamte sprach jedoch weiter darauf los, warf eine Frage auf und sprach wieder, bis sich der Gutspächter erhob und sich höflich empfahl.

Fall erhielt er auch das Geld, im zweiten wurde er abgewiesen. Die veruntreuten Beträge hat Müller inzwischen ersetzt. Die Kammer erkannte wegen Betrugs und Urkundenfälschung auf 1 Monat Gefängnis. —

Auf schiefer Ebene. Der Glaserlehrling Paul Ockert zu Gommern, geboren 1892, entlief aus der Lehre, wohin er aus der Fürsorge-Erziehung gebracht war, und führte in der Nacht zum 23. April d. J. bei dem Gastwirt Illies zu Büden mittels Einsteigens und Einbruchs einen Diebstahl aus. Erbeutet wurden von dem Dieb aus einem Schrank etwa 8 Mark. Dann wurde er gestört und flüchtete. Der Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Ein Betrüger. Der Kaufmann Hermann Schnabel aus Wetzlar, geboren 1882, war in der Schreibstube der hiesigen Arbeiterkolonie beschäftigt und eignete sich dort am 19. Mai d. J. 56 Stück Quittungen zu. Damit ging er weg und kassierte die Geldbeträge von den Zahlungspflichtigen ein. Nachdem er 8,75 Mark einkassiert hatte, wurde er abgefaßt und verhaftet. Der Angeklagte erhielt wegen Diebstahls und Betrugs in Anbetracht der Vorstrafen 4 Monate und 2 Wochen Gefängnis. —

Ein Zechkumpan. Der Arbeiter Gustav Laaß zu Diesdorf, geboren 1880, wurde vom Schöffengericht am 5. Juni d. J. wegen Diebstahls zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Er soll am 23. Januar d. J. abends in einer Schankwirtschaft dem Arbeiter Pilz, der mit ihm dort gekneipt und die Zeche bezahlt hatte, das Portemonnaie mit 9 bis 10 Mark Inhalt gestohlen haben. Nach der Entdeckung hob Laaß es vom Boden auf und behauptete, es sei aus dem Stiefel des Pilz, den dieser ausgezogen hatte, herausgefallen. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen. —

Vermischte Nachrichten.

„Automobilküchen" Gegenwärtig ist, der Berliner Korrespondenz „Information" zufolge, ein großes internationales Unternehmen im Entstehen begriffen, das bezweckt, die europäischen Großstädte mit Automobilküchen zu versorgen. Diese fahrbaren Küchen sollen an der Peripherie der Großstädte und in allen den Stadtteilen, die von der unbemittelten Arbeiterklasse bewohnt werden, verkehren und gegen ganz geringe Preise warme Speisen verabreichen. Die Fuhrwerke, die ein ähnliches Aussehen wie die „Autobusse" erhalten werden, sollen probeweise mit Gas- und elektrischen Oefen ausgestattet werden. Ein Mann bedient den Herd, während der Chauffeur bei den einzelnen Haltestellen zugleich als Verkäufer funktioniert. Die Vorderwand des Gefährts ist mit einem Eisschrank versehen, der das zu konservierende Fleisch enthalten, und zugleich die alkoholfreien Getränke, die zum Verkauf gelangen, beherbergen wird. Mit diesen Versuchen wird zugleich in Berlin, Paris und Moskau begonnen werden. Es ist zu hoffen, daß sie gelingen werden, da der Wert dieses Unternehmens unbestreitbar ist. Bei befriedigenden Erfolgen sollen die meisten großen deutschen Städte mit solchen Automobilküchen versehen werden. —

Wie wird die Welt untergehen? Sic transit gloria mundi! heißt es bekanntlich. Aber über die Fragen, wie dies nun zustande kommen soll, darüber sind sich die Gelehrten immer noch nicht einig geworden. Um der Lösung dieser Frage etwas näher zu kommen, hat sich „Pearsons" an mehrere wissenschaftlich bedeutende Männer gewandt. Einer von ihnen, Sir Oliver Lodge, erklärt kurz und bündig, daß er das nicht wisse. Lord Avebury verweist den Fragesteller an die Astronomen, und obgleich er selbst nicht zu dieser Gattung gehört, glaubt er doch, daß die Erde in die Sonne fallen wird. Prof. E. J. Garwood hält eine große Ueberschwemmung für möglich und erklärt sie folgendermaßen: Die Gestaltung der Erdoberfläche hängt von zwei Faktoren ab, einmal von den Erdbeben, die die Erde schnell oder allmählich aufwühlen und erhöhen, zweitens bröckelt die Erdoberfläche fortwährend ab. Nun befindet sich die Erde bekanntlich in einem Zustande fortgesetzter Abkühlung. Wenn nun eines Tages die abgekühlte, erstarrte Erdschicht so dick sein wird, daß kein Wasser mehr hindurchdringen kann, dann wird weder Gebirgsbildung noch Erdbeben mehr stattfinden. Dagegen wird durch die fortdauernde Abbröcklung die Erdoberfläche sich immer mehr dem Meeresspiegel nähern und bei dieser fortgesetzten Abflachung kann die Erde allmählich bis zu einer Tiefe von etwa 30 Metern — nach Prof. Garwoods Berechnung — unter das Wasser hinabsinken. Sehr interessant ist die Theorie des Physikers Sir William Ramsay. Er sucht die Ursache eines „Erdunterganges" nicht etwa in einer Naturerscheinung, sondern er befürchtet, daß die Menschen infolge von Uebervölkerung verhungern müssen. Sir William Huggins, der berühmte Astronom, vertritt die Ansicht, daß die Erde sowohl durch übermäßige Hitze wie auch durch Kälte zugrunde gehen kann. Besonders wahrscheinlich scheint ihm die Kollision unsrer Sonne mit einem andern Gestirn. —

* **Der Hund im Dienste der Reklame.** In London verwendet man jetzt, wie die Tierschutzkorrespondenz mitteilt, auch dressierte Hunde zu aufsehenerregender Reklame. Die Schilder tragenden Männer und Frauen sind also überholt. Und eins ist sicher, auf solche Hunde schaut jeder hin. Die Tiere gehen stets im sogenannten Gänsemarsch (meist zu sechs) und halten sich in der schmalen Rinne neben dem Fußsteig. Gar komisch sind diese wandelnden Annoncen. Den unerschütterlichen Ernst und die ewige Geduld scheinen sie von ihren menschlichen Vorgängern gelernt zu haben. Sie werden nur zeitweise von ihren Besitzern beobachtet und kehren stets pünktlich zurück. Die Firmen verwenden verschiedene Hundearten; eine Seifenfabrik zum Beispiel nur weiße Pudel, eine Gummiwaren-Niederlage weiße und schwarze Pudel hintereinander abwechselnd. Es besteht in London bereits ein Unternehmer, der ausschließlich derartige Hunde dressiert und dann vermietet oder verkauft. —

* **Das Zeitungsschiff.** Um Irrtümern vorzubeugen: es handelt sich nicht um ein Schiff, das Zeitungen befördert, sondern um ein Fahrzeug, das aus Zeitungsmakulatur zusammengeklebt ist, und mit dem ein alter Seebär, der Kapitän Georg W. Johnson die Meere befährt. Das seltsame Schiff, auf dem er vor einigen Tagen in den Hafen von Neuyork einzog, besteht aus einem leichten Holzgestell und aus alten Zeitungen, die kunstvoll aufeinandergeleimt sind. Johnson war am 6. Mai von St. Augustine in Florida abgefahren und am 1. Juni, nachdem er 250 Seemeilen zurückgelegt hatte, in Savannah (Georgia) eingetroffen. Hier mußte er, weil er Sumpfwasser getrunken hatte und infolgedessen erkrankt war, 1 Woche lang das Bett hüten. Seine Freunde rieten ihm dann, die geplante Fahrt von Savannah nach Norfolk in Virginia aufzugeben, weil er mit seinem papiernen Schiff das gefährliche Kap Hatteras hätte umschiffen müssen. Dem guten Rat gehorchend, packte er sein Papierschiff — eine vergrößerte und etwas vervollkommnete Nachbildung der von den Straßenjungen gebauten Papierschiffe — auf einen Dampfer, der ihn nach Norfolk brachte. Hier aber vertraute er sich von neuem seinem originellen Zeitungsschifflein an, um nach dem 520 Seemeilen entfernten Neuyork zu gondeln. Einem Redakteur des „New York Herald" erzählt er, wie er sein sonderbares Fahrzeug gebaut hat. Er schrieb zuerst an „New York Herald", um seine Idee zu lancieren. Viele andre Blätter nahmen sie auf, und Johnsons „Schiffswerft" war in kurzer Zeit mit Tausenden von Zeitungen aller Art angefüllt. Nun baute er aus Holz das Gerippe eines 6½ Meter langen Schiffes und begann die äußere Armatur mit Zeitungsblättern zu bekleben, indem er Blatt auf Blatt leimte. Um das Schiff wasserdicht zu machen, brauchte er ganze Schichten von Zeitungen. Der Schiffsrumpf weist 39 solcher Schichten auf, das Deck nur 19. Im ganzen hat Johnson 3000 Zeitungen verwendet, und zwar Zeitungen aller Parteirichtungen, um dem Schiff seine Unabhängigkeit zu wahren. — Wohl auch, um das „Gleichgewicht" zu erhalten. —

* **Der Geheimerlaß bayrischer Metallindustrieller** wird in der „Jugend" von Helios auch poetisch verherrlicht:

Wo ist die patriarchalische Zeit,
Die schöne, die herrliche, gute,
Da der Herr als oberste Obrigkeit
Noch den Knecht dressiert mit der Knute?

Ach Gott, wie so manches Ideal
Ist auch das Faustrecht entschwunden!
Es hat in Gewerkschaften — o Skandal! —
Das Arbeitsvolk sich verbunden.

Und jetzt „erniedrigen" sich sogar
Zur Einigkeit, welche Misere!
Der Handlungsgehilfen schändliche Schar,
Die Techniker, Ingenieure.

Sie streben frevelnd nach Koalition,
Denn jede Scham ist geschwunden,
Sie wollen — das Pack! — einen Mindestlohn
Und Reglung der Arbeitsstunden!

Sie haben sich auf einmal erfrecht,
Zu trachten nach besserem Leben
Und ihrem gesetzlich verbürgten Recht
Auch praktischen Ausdruck zu geben!

Ja ja, es ist eine schreckliche Zeit,
Und das Herz der Edelsten blutet!
Wo bist du, du schöne Vergangenheit,
Wo der Herr den Knecht noch geknutet? —

* **Getreidedämonen.** Nach dem Glauben der alten Germanen stand der Landbau und die Ernte unter dem Einfluß besonderer Gottheiten, welche den Früchten des Feldes Segen und Gedeihen verliehen. Als das Christentum kam, übertrug man Gott als dem höchsten Ernteherrn diese Segenswirkungen. Aber der alte Götterglaube ließ sich nicht ausrotten; nur wurden aus den segnenden Gottheiten unheilvolle, dem Ackerbau mißgünstig gesinnte Dämonen. Reste dieser Anschauungen findet man noch heute allerorts in Deutschland. So warnt man die Kinder, wenn sie Kornblumen oder Klatschmohn im Getreide pflücken wollen, vor dem Kornstutzer oder Kornnicker, einem gespenstischen Tiere. In der Mark und Altmark kennt man die Korn- und Roggenmuhmen, auch Korn- oder Roggenfrau genannt. Sie ist ein Weib von unheimlichen Gebärden und zerdrückt die Kinder an ihrer eisernen Brust. Solch ein Korndämon ist auch der Bilms-, Bilsen- oder Bilwisreiter, ein Gespenst, das den Landleuten die Felder verwüstet und mit kleinen Sicheln, welche er sich an seine Füße gebunden hat, Gänge im Getreide mäht. Anderwärts heißt er auch Johannisschnitter, weil er vom Johannistag an sein schädliches Werk verrichtet. Wer ihn in seiner hünenhaften Gestalt und mit seiner langen Sense erblickt, muß sterben. Ein bekannter Korndämon ist auch der „Alte". Er sitzt im Getreide. Will er den Menschen wohl, so behütet er es, im andern Falle klopft er die Aehren aus, so daß der Landmann nichts erntet. In Ostdeutschland wird er in der letzten Garbe gefangen. Darum erweist man ihr besondere Aufmerksamkeit. Beim Erntemahl bekleidet man sie mit Rock, Hose und Weste und setzt ihr einen Hut auf. In dieser Gestalt bringt man den „Alten" der Gutsherrschaft, und die älteste Schnitterin tanzt mit ihm beim Erntetanz den ersten Reigen. —

Kleine Chronik.

Die Ehrlichkeitsprobe.

In Berlin lernte ein Deutschamerikaner vor einigen Tagen bei einer Rundfahrt durch die Stadt zwei feine Herren kennen, von denen sich der eine als ein Ire, der andre als ein Holländer vorstellte. Nach Verabredung traf man sich später in einem Wirtshaus Unter den Linden wieder. Der Ire, der sich dort George Collins, bei einer andern Gelegenheit aber Patrick Mc Carthy nannte, erzählte, daß er viel Geld geerbt habe und deshalb für die Armen Amerikas eine größere Summe spenden wolle. Der Deutschamerikaner komme ihm gerade gelegen, er könne sein Vermittler sein, und die Spende bei der Heimfahrt gleich mit hinübernehmen. So viel Vertrauen, wie der Ire zeigte, konnte allerdings niemand ohne weiteres im voraus verlangen. Dem Deutschamerikaner fiel es deshalb nicht auf, daß der gutherzige Mann von ihm eine „kleine Ehrlichkeitsprobe" forderte. Die sollte darin bestehen, daß er dem Spender auf kurze Zeit seine ganze Barschaft anvertraute. Der Amerikaner ging wirklich auf diesen Trick ein und vertraute George Collins seine Brieftasche mit etwa 3000 Mark an und — ward sie los. Der Ire und der Holländer, der sich Artur Wilson nannte, gingen hinaus, und wurden nicht wieder gesehen. Der geprellte Amerikaner wandte sich an die Kriminalpolizei, die ihm aber bisher auch noch nicht helfen konnte. —

Die gefälschte polizeiliche Vorladung.

Am 29. Mai trat in das Posamentier- und Kurzwarengeschäft des Handelsmanns Schulz in Charlottenburg ein Herr ein, der einen Brief überbrachte. Es war eine Vorladung vor das Berliner Polizeipräsidium. Das Ehepaar Schulz war äußerst bestürzt, da auf der Vorladung vermerkt war, daß bei Nichterscheinen eine zwangsweise Vorführung erfolgen würde. Auch sollte die Vernehmung sofort nach Empfang des Briefes stattfinden. Herr Schulz schloß sofort den Laden und fuhr mit seiner Frau in einer Droschke nach dem Polizeipräsidium. Hier wurde das Ehepaar von Bureau zu Bureau geschickt, aber niemand wollte es vernehmen. Die Lösung des Rätsels erfolgte erst bei der Rückkehr. Während ihrer Abwesenheit hatten Diebe ihrem Geschäft einen Besuch abgestattet und Herrenwäsche und Panamahüte und bares Geld gestohlen. Die Vorladung war gefälscht worden. Die Kriminalpolizei ermittelte den Täter in der Person des Angeklagten Thomale. Das Charlottenburger Landgericht verurteilte ihn deswegen zu 2 Jahren und 6 Monaten Gefängnis.

200 000 Mark Honorar.

Das aus fünf Mitgliedern bestehende Schiedsgericht, das in einer Streitsache zwischen der Stadt Berlin und der Großen Straßenbahn die Entscheidung zu treffen hatte, hat als Honorar für seine Tätigkeit den Betrag von 200 000 Mark liquidiert. Diese Summe müßte zur Hälfte von der Stadt und zur andern Hälfte von der Straßenbahn getragen werden. Innerhalb der städtischen Behörden ist diese Forderung, deren Höhe von sachverständiger Seite beanstandet wird, auf Widerspruch gestoßen, ein endgültiger Beschluß ist aber noch nicht gefaßt worden. —

Nach dem Tode begnadigt.

Aus Düsseldorf wird der „B. Volksztg." geschrieben: Vom Schwurgericht in Elberfeld wurde im Jahre 1905 eine Ehefrau aus Ohligs wegen Verbrechens aus § 218 des Strafgesetzbuchs zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Sofort nach der Verurteilung wurde für die Frau aus besonderen Gründen ein Gnadengesuch eingereicht. Die Verurteilte verbüßte ihre Strafe und starb nach einiger Zeit. Jetzt nach mehr als 2½ Jahren ist das Gnadengesuch durch kaiserlichen Erlaß vom 23. Mai 1908 genehmigt worden. Es wäre doch wohl nötig, zu ersehen, wodurch das Schriftstück diese verhängnisvolle Verzögerung erfahren hat. —

Von einer Chausseewalze zermalmt.

Ein furchtbares Ende hat ein schlesischer Kutscher gefunden. Auf der Chaussee von Ohlau nach Brieg wurde der Kutscher Ernst Leder von einer Chausseewalze überfahren und vollständig zermalmt. —

Ein Eisenbahnraub.

Eine Frau, die von Eisenau nach Deutsch-Krone zurückreiste, fuhr in einem Abteil dritter Klasse mit einem angeblichen Ehepaar allein zusammen. Das Paar betäubte die Frau und beraubte sie

---

Eine Neuauflage von Wein kam auf den Tisch. Der Galante bemächtigte sich einer Flasche und wurde nun noch redseliger. Manchmal wendete er sich an einen etwas weiter sitzenden Herrn, der ungemein große Hände, zu Berge stehendes Kopfhaar und ein schwammartiges Gesicht hatte:

„Habe ich nicht recht, Herr Kollege?"

Der Kollege dachte lange nach, doch ließ er dies nicht merken. Man glaubte schon, daß er die Frage ignorierte, da kam aber plötzlich die bedächtige, fast stotternde Antwort:

„Ja, Sie haben recht."

Oder es fragte ihn der Uniformierte:

„Was ist Ihre Meinung, Herr Skolski?"

Und der Lange dachte wiederum viel nach und sagte dann behutsam:

„Ja, aber um was handelt es sich denn?"

„Das ist ein genialer Pole," beeilte sich der Beamte der Lehrerin zu erklären, als er ihr Erstaunen sah. „Zum Abspielen eines gewöhnlichen Telegramms bedarf er einer guten halben Stunde; aber es ist noch nicht vorgekommen, daß er sich geirrt hätte. Unsrer Vereinigung trat er wegen des Schachspiels bei. Ueber jeden Zug denkt er sehr lange nach; aber der Mann hat noch keine Partie verloren."

Daraufhin kam er auf die Liebe zu sprechen. Das Mädchen antwortete gezwungen, ausweichend und höflich. Er ließ nicht locker. Sein Gesicht schwitzte und die Aeuglein schwammen begehrlich hin und her.

Am andern Ende des Tisches glätteten sich gerade die Wogen der Unterhaltung ein wenig, da ließ sich auf einmal die erregte Stimme Zipfelmanns vernehmen. Er erhob sich halb von seinem Sitze, streckte seinen langen Arm vor und drohte damit jenem Gegenüber, einem Mann in mittleren Jahren.

„Wenn Sie auch ein Mehlhändler sind, aber so viel sollten Sie doch verstehen! Sie wollen ja ein gebildeter Mensch sein! Sie wollen . . ."

„Aber erlauben Sie doch, aber hören Sie doch," suchte ihn jener zu beschwichtigen.

„Nein, den Unterschied zwischen originell und nichtoriginell sollten Sie doch schon verstehen! Zeigen Sie mir nur einen hier, einen einzigen, der so ein Bild zustande bringt: An dem Faden des Lebens gezerrt und gerissen. Gezerrt und gerissen — verstehen Sie das? Verstehen Sie?"

„Verzeihen Sie zur Güte," mischte sich jetzt giftig der Sitznachbar des Attackierten, der stimmbegabte Buchhalter, ein, indem er hastig an seinem winzigen Schnurrbart zupfte; „verzeihen Sie schon, es zerrt und reißt ja an dem Faden Ihres Lebens niemand, warum also schreien Sie so?"

Ein homerisches Gelächter folgte diesen Worten. Der Postbeamte klatschte in die Hände und brüllte geradezu. Zipfelmann zuckte zusammen und es schien, daß er jeden Moment aus dem Salonrock herausfliegen werde.

„Meine Arbeit ist das Buch," schrie er wütend dem Buchhalter zu, „und mein Vergnügen ist das Buch und damit ist meine Stellung und mein Verhältnis zu Ihnen gekennzeichnet!"

„Bravo! Bravo!" brüllte der Postbeamte weiter.

Ein Jüngling mit langen Locken sprang jetzt dem Zipfelmann bei und schrie hinüber:

„Sie benehmen sich taktlos, Herr Beamter!"

„Artur, sei still!" rief der Mehlhändler entsetzt.

„Sie sind ein Lausbub!" warf aber schon der Postbeamte prompt zurück.

Der Mehlhändler hielt sich die Ohren zu:

„Was muß ich hören, um Gottes willen, meinen Sohn nennt er Lausbub, einen Menschen nennt er Lausbub, um Gottes . . .!"

„Polizei! Polizei!" rief nun Artur aus vollem Halse. Alles erhob sich und schrie durcheinander. Man sah Hände in der Luft herumfuchteln.

Der Wirt kam hereingestürzt.

„Meine Herren! Aber, meine Herren! Meine Herren!" Er war klein und mager, schob sich aber mutig zwischen die Streitenden. Ueber seinen Kopf hinweg sagte Dr. Hrubow zum Postbeamten.

„Sie sollten doch mehr Rücksicht auf die Anwesenheit der Dame nehmen!"

Der Zurechtgewiesene verbeugte sich vor der zitternd dastehenden Lehrerin, sagte „Pardon, mein Fräulein!" und wendete sich zornig dem Advokaten zu:

„Auf Ihre Belehrungen verzichtet man!"

„Sie haben sie nötig."

„Mir imponieren Sie nicht, Herr Doktor! Im übrigen nehmen Sie den Herrn dort in Schutz, weil Ihnen sein Bruder die Bauern auf dem Wege zum Gericht abfängt und als Klienten zuführt. Das kennen wir schon."

„Das werden Sie zu verantworten haben."

„Aber, meine Herren!" schrie der Wirt mit weinerlicher Stimme. „Meine Herren, was tun Sie mir an! Seit zwei Wochen führe ich erst das Geschäft und schon so ein Fall in meinem Lokal! Wodurch habe ich das verdient, meine Herren, wodurch . . ."

„Beruhigen Sie sich doch," sagte jetzt die Lehrerin, da ihr der Mann leid tat, wie er so hin und her lief und die Hände rang. Nun klammerte er sich an sie:

„Bitte, Fräulein, bitte recht sehr, bestimmen Sie den Herrn Offizial, daß er den Herrn Doktor um Entschuldigung bitte."

„Nein," sagte der Postbeamte kategorisch. „Das tue ich nicht, denn der Herr Doktor ist im Unrecht."

„Bitte, tun Sie das," flehte der Wirt.

„Der Herr Doktor ist im Unrecht," wiederholte der Beamte und rief die Zeugenschaft seines Kollegen an:

„Ist es richtig, Herr Skolski? Der Herr Doktor ist im Unrecht!"

Der Wirt ließ jedoch nicht ab und der Beamte sagte:

„Gut denn, ich tue es, wenn es das Fräulein wünscht."

„Bitte," sagte die Lehrerin.

Sofort trat er auf den Advokaten zu, verneigte sich, hielt ihm die Rechte entgegen und sagte:

„Verzeihen Sie, ich nehme die Worte zurück."

Unter lautloser Stille ergriff der Advokat die dargebotene Hand; da meldete sich der lange Pole mit der Antwort auf die zuvor an ihn gerichtete Frage und sagte langsam und deutlich:

„Der Herr Doktor ist im Unrecht."

Der Buchhalter, dem jetzt der Lachkrampf das Gesicht verzerrte, gab einen gellenden Laut von sich, und Zipfelmann, der zuerst erstaunt aufsah, begann sich zu schütteln und zu wälzen. Der Advokat, hochrot im Gesicht, wendete sich an den Wirt:

„Zahlen!"

Der Wirt trat resigniert heran.

„Herr Doktor haben nichts zu zahlen, wie auch niemand von der geehrten Gesellschaft. Alles geht auf Rechnung des Herrn Gutsbesitzers."

Dabei deutete er auf den Platz, wo vorher der vermeintliche Gutspächter neben der Lehrerin gesessen hatte.

Der Advokat trat auf die Lehrerin zu:

„Darf ich Sie begleiten, mein Fräulein?"

Das Mädchen erhob sich und Dr. Hrubow war ihr beim Anziehen behilflich.

„Es ist zwar noch sehr zeitlich, doch ist es besser, wenn Sie im Wartesaal des Bahnhofs auf den Zug warten. Ich werde Sie bis zum Fiakerplatz begleiten."

„Gewiß, Herr Doktor!"

Sie verbeugte sich und beide verließen das Lokal.

Im Wagen sitzend, glaubte sie irgendwo das Krähen von Hähnen zu vernehmen. Dieses Krähen war so traurig, daß sie weinen mußte. —

all ihrer Habseligkeiten. Erst in Kolberg wurde man auf die bewußtlose Frau aufmerksam. Man brachte die Ueberfallene in ein Krankenhaus, wo sie an Nervenfieber daniederliegt. Von dem Verbrecherpaar fehlt jede Spur. Die Räuber, die die Frau betäubten, haben ihr auch den Gepäckschein abgenommen und nachträglich auf der Station Deutsch-Krone das Gepäck abgehoben. —

Das Martyrium eines Kindes

Unser Wiener Parteiblatt erzählt folgende traurige Geschichte: Vor ungefähr drei Wochen wurde in die Kanzlei einer Kinderschutz- und Rettungsgesellschaft in Wien ein von seiner außerehelichen Mutter und ihrem Zuhälter mißhandelter Knabe gebracht, der 8 Jahre zählte, jedoch die Physiognomie eines Greises und das Benehmen eines Tieres aufwies. Der Körper des Kindes war mit Blutunterlaufungen und Hautabschürfungen bedeckt, die Nase mit eingetrocknetem Blute verklebt. Am Halse fanden sich Spuren, die darauf hinwiesen, daß das Kind gewürgt worden war. Dieses 3jährige Kind konnte nicht stehen, geschweige denn gehen. Es kann nicht sprechen, es kennt nicht einmal seinen Namen. Das Kind war durch Hunger total entkräftet. Es wurde ihm bald Milch, bald Eidotter, bald Rindsuppe eingeflößt, es konnte jedoch keine Nahrung behalten. Es scheint überhaupt nur eine Nahrung zu kennen: trockene Brotrinden. Wenn man dem Kind eine Brotrinde zeigt, schlägt es bittend die Hände zusammen. Es ist so verschüchtert, daß es schreit, wenn man es ansieht, und sich nicht eher beruhigt, als bis es allein gelassen wird. Das Martyrium dieses Kindes stammt nicht aus jüngster Zeit, es hat begonnen mit dem Augenblick seiner Geburt und wäre wahrscheinlich durch seinen baldigen Tod beendet worden, wenn nicht Wohnungsnachbarn und der Hausinspektor die polizeiliche Anzeige gemacht hätten. —

Die Wetterkatastrophe in Galizien.

Der Wolkenbruch in Jusczyna hat zusammen 42 Anwesen zerstört, darunter 21 Wohnhäuser. 13 Häuser wurden dem Erdboden gleichgemacht. In den Fluten kamen 26 Personen, 10 Männer, 10 Frauen und 6 Kinder, um. Außerdem werden 5 Arbeiter vermißt. Von einer verunglückten Familie wurde nur ein 12jähriger Knabe gerettet. Das Wasser warf ihn auf einen Balken, der, von den Fluten getrieben, an eine Erle stieß, in deren Zweigen sich der Knabe verfing. Er klammerte sich an, bis ihn bei Tagesanbruch Leute fanden. —

Engelmacherei im großen.

In dem Hospiz der italienischen Stadt Gerace, Provinz Reggio di Calabria, ist man einer systematischen Engelmacherei von erschreckendem Umfang auf die Spur gekommen. Es wurde festgestellt, daß in der Anstalt, die von den aus Frankreich ausgewiesenen St.-Anne-Schwestern geleitet wird, im vergangenen Jahr von 144 Findelkindern 143 aus Mangel an Nährung gestorben sind. Der Bevölkerung des Städtchens hat sich große Aufregung bemächtigt. —

Eine Hundertjährige verbrannt.

Einen schrecklichen Tod fand die 100jährige Frau des Eigentümers Thomas Walczak in Wymyslowo. Als der Mann von einem Ausgang zurückkehrte, fand er seine Frau völlig verkohlt mit dem Kopf in einem Wasserbottich liegend vor. Man nimmt an, daß die Frau beim Ofenanzünden Feuer gefangen und die Flammen in dem Bottich zu ersticken versucht hat. —

Ihren Herrgott zu beschummeln

versuchen nach einem alten Aberglauben solche Leute, die schwören müssen, ohne es mit gutem Gewissen zu können. Sie halten zu diesem Zwecke während des Eides die linke Hand nach hinten und strecken deren Finger nach unten aus, so daß gewissermaßen das Falsche, was sie mit der erhobenen rechten Hand beeiden, durch die Linke nach dem Erdboden gefahrlos für die Schwörenden abgeleitet wird. Leider ist diese einfache und sinnreiche Blitzableitung allen erfahrenen Richtern bekannt. Sie passen darum auf, ob ein Zeuge während seines Schwures die Linke nach hinten zu stecken sucht. In Erfurt mußte in der letzten Schwurgerichtsperiode der Vorsitzende in etwa zwanzig Fällen die Zeugen auffordern, die linke Hand hinter dem Rücken vorzunehmen. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

Der in seinem 33. Jahrgang vorliegende **Neue Welt-Kalender für das Jahr 1909** (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Ko. in Hamburg) enthält u. a.: Kalendarium. Postwesen. Beachtenswerte Adressen. Statistisches. Rückblick. Messen und Märkte. Im Kreislauf des Jahres. Landarbeiter und Sozialdemokratie, von Hermann Linde. Zu alt, Skizze von J. Grete-Cramer (mit Illustrationen). Das dunkle Tal, Gedicht von Ernst Preczang. Ein Blick hinter den Vorhang, von A. Südekum. Stimmen der Zeit, Gedichte von Leon Holly und Leo Heller. Aus der Praxis der sozialdemokratischen Frauenagitation, von Ottilie Baader. Heldentod, Erzählung von F. W. van Oestéren (mit Illustrationen). Lenkbare Luftschiffe und Flugmaschinen, von A. G. (mit Illustrationen). Erinnerungen aus Paris, von Fr. J. Ehrhart. Weckruf, Gedicht von Klara Bohm-Schuch. Die Abstammungslehre und ihre Bedeutung für den Arbeiter, von M. H. Baege (mit Illustrationen). Bahnarbeiter, Gedicht von Hans Schiff. Grundfragen der Erziehung, von Henriette Fürth. Tragödie, Gedicht von Ludwig Lessen. Marokko, von Dr. Heinrich Laufenberg (mit Illustrationen). Unsre Bilder. Der größte Umstürzler, Humoreske von Emil Rosenow (mit Illustrationen). Das preußische Dreiklassenwahl-Unrecht, von Paul Hirsch. Das Grauen, Gedicht von Anna Schapire. Unsre Toten (mit Porträts). Memento mori! Gedicht von Robert Seidel. Fliegende Blätter. Der Ausländer. Für unsre Rätsellöser. Außerdem vier Bilder: Arbeitspause. Auf dem Bau. Der Schnitter. Wäscherinnen. Ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier: Mittag. Ein Wandkalender. Der Preis des Kalenders ist wie immer 40 Pfennig. —

Der Kunstwart. Halbmonatschau für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten. Herausgeber: Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 4 Mk., das einzelne Heft 75 Pfg.) Inhalt des zweiten Juliheftes 1908: Vom Frauenkleide. Von Elisabeth Toussaint. Stimmen der Stille. Von Richard Batka. Mein Schaffen und meine Werke. Von Karl Spitteler (Schluß). — Lose Blätter: Sonnwendfeier (Aus der Edda). Ein Idyllchen mit Goethe. — Rundschau: Vom Gehalt (K. Kluge). Goethes „Sprüche in Prosa" (W. v. Scholz). Johannes Schlaf's „Prinz" (W. Rath). Gemeinnütziger Bahnhofsbuchhandel? Russisches in Berlin (L. Schmidt). Tristan in Gera (G. Göhler). Hausmusik. Die „Große Kunstausstellung Dresden 1908". Der Wiener Huldigungsfestzug (F. Gregori). Die Gartenstadt Hellerau (H. Kampffmeyer) Zeichenunterricht und Tierwelt. Sozialpolitik und soziale Kultur (F. Buschmann). Auf Subskription (R. Nordhausen). Machtstaat, Rechtsstaat, Kultur. Wieder ein Inserat. Schwedische Seebäder (A. Brunnemann). Die Volkshochschul-Bewegung (F. Diederich). — Bilder- und Notenbeilagen: Fritz Rabending, Feuchten im Kaunsertal; Walter Leistikow, Hochgebirgslandschaft; Landschaft aus Thüringen. Je eine Abbildung „Zur ästhetischen Kultur" und „Oeffentliche Raumkunst"; vier Abbildungen neuer Landhäuser. W. A. Mozart, Romanze; Alfr. Jul. Boruttau, Julinacht. —

Die anormalen Männer- und Frauengestalten in den Memoiren der Markgräfin von Bairenth. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts. Von Hans Freimark. Verlag Hermann Barsdorf, Berlin W 30. —

Imperialismus und Romantik. Kritische Studie über Ernest Seillières Philosophie des Imperialismus. Von Lic. Dr. Eugen Kolzer. Verlag Hermann Barsdorf, Berlin W 30. —

Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt. Von Peter Kropotkin. Autorisierte deutsche Ausgabe von Gustav Landauer. Unverkürzte Volksausgabe. Leipzig 1908. Verlag von Theodor Thomas, Leipzig, Talstraße 13. —

Tagebuch der Madam Violet, der Geliebten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albert von England, Herzog von Clarence, 1889—1894. Berlin W 57, Verlag Richard Eckstein Nachf. —

Die Grundbegriffe der Wirtschaftslehre. Eine populäre Einführung von Julian Borchardt. Preis 40 Pfg. Leipzig 1908. Verlag der Leipziger Buchdruckerei A.-G. —

Sozialreform oder Revolution? Von Rosa Luxemburg. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage. Leipzig 1908. Verlag der Leipziger Buchdruckerei A.-G. —

Soeben erschien Nr. 16 des **Simplicissimus.** Preis 30 Pfg. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München. —

Deutsch Hellas, Erste illustrierte Reformzeitschrift, Serie 2, Heft 4. Organ des „Bundes für allseitige Lebensreform des gesamten Deutschtums". Probehefte 35 Pfg. Abonnements 3,50 Mark. —

Kindergarderobe, 60 Pfg. pro Quartal bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W 57. —

Große Modenwelt mit bunter Fächervignette (man achte genau auf den Titel!) 1 Mark vierteljährlich bei sämtlichen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W 57. —

Marktberichte.

Magdeburg, 18. Juli. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 20,00—26,00. Speisebohnen (weiße) 19,00 bis 34,00. Linsen 24,00—48,00. Eßkartoffeln neue 8,50—12,50. Richtstroh 5,00—6,00. Krummstroh 3,50—4,00. Heu altes 7,50—8,50, neues 5,50—6,50. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,28, von der Keule 1,40—1,60, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,30 bis 1,60. Kalbfleisch 1,30—1,70. Hammelfleisch 1,30—1,60. Speck (geräuchert) 1,40—1,60. Eßbutter 2,40—2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,80—4,40. —

Wasserstände.

+ bedeutet über. — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	16. Juli	+ 0.01	17. Juli	+ 0.02	—	0.01
Laun	„	— 0.38	„	— 0.43	0.05	—
Budweis	„	— 0.22	„	— 0.23	0.01	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	18. Juli	+ 1.40	19. Juli	+ 1.45	—	0.05
Weißenfels Untp.	„	+ 0.04	„	+ 0.14	—	0.10
Trotha	„	+ 1.52	„	+ 1.54	—	0.02
Alsleben	„	+ 1.14	„	+ 1.08	0.06	—
Bernburg	„	+ 0.72	„	—	—	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.44	„	—	—	—
Calbe Unterpegel	„	+ 0.20	„	—	—	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	18. Juli	— 0.04	19. Juli	— 0.18	0.14	—
Elbe.						
Pardubitz	16. Juli	— 0.74	17. Juli	— 0.76	0.02	—
Brandeis	„	— 0.19	„	— 0.30	0.11	—
Melnik	„	+ 0.23	„	+ 0.16	0.07	—
Leitmeritz	„	— 0.82	„	— 0.87	0.05	—
Aussig	18. „	— 0.50	19. „	—	—	—
Dresden	„	— 1.90	„	— 1.90	—	—
Torgau	„	— 0.15	„	—	—	—
Wittenberg	„	+ 0.72	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 0.25	„	—	—	—
Barby	„	+ 0.50	„	+ 0.44	0.06	—
Schönebeck	„	+ 0.39	„	—	—	—
Magdeburg	19. „	+ 0.65	20. „	+ 0.60	0.05	—
Tangermünde	18. „	+ 0.96	19. „	—	—	—
Wittenberge	„	+ 0.86	„	+ 0.90	—	0.04
Broda-Dömitz	„	+ 0.33	„	+ 0.29	0.04	—
Lauenburg		+ 0.41	„	+ 0.38	0.03	—

Vereins-Kalender.

Fermersleben. Arbeiter-Turnverein Vorwärts. Turnstunden jeden Dienstag und Freitag, der Damenabteilung jeden Montag. Die Versammlung findet jeden ersten Sonnabend im Monat statt.

Lemsdorf. Männer-Gesangverein. Am Dienstag abend 8½ Uhr Chorprobe bei Cäsar. Am Donnerstag Chorprobe bei Frensel. Am Freitag Versammlung in der „Erholung". 112

Aus dem Geschäftsverkehr.

Im Sommer geborne Kinder machen den Müttern oft Sorge, da die Kuhmilch in der heißen Jahreszeit leicht verdirbt. Die Ernährung mit „Kufeke", seine leichte Verdaulichkeit und seine Wirkung auf die feinflockige Gerinnung der Kuhmilch verhindern die Darmgärungen und verhüten dadurch das Auftreten von Magen-Darmkrankheiten. H129

Griebens Reiseführer

durch den Harz, Thüringer Wald, Sächs. Schweiz, Spreewald sowie Leipzig, Hamburg, Potsdam, Berlin, Dresden, München, Wartburg usw. usw.

vorrätig in der

Buchhandlung Volksstimme

Große Münzstraße 3

Otto Lehmann Sudenburg Halberstädter Str. 112

Spezialgeschäft für Wäsche empfiehlt

doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen sowie fertige Betten

71 Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Was ist?

zu empfehlen für verwöhntester

Zigaretten-Raucher?

Piccadilly-Club	2 Pf.
Fiametta	3 Pf.
Tertia	3½ Pf.
Quarta	4 Pf.
Quinta	5 Pf.

Alexandria, Dresden.

Filiale Magdeburg: Fr. Vocke, Götschener Straße 1.

Schönheitsfehler

durch Puder und Schminke zu verdecken, ist nicht selten ein Verbrechen an der eigenen Gesundheit. Man benutze die nach dem geprüften D. R. P. Nr. 138368 von L. Zucker & Co., Berlin, hergestellte, natürlich milde Zucker-Seife, ärztl. empfohlen und tausendfach bewährt, Preis 50 Pfg. (kleine Gebrauchspackung) und M. 1,50 (große Gesundheitspackung) in Verbindung mit Zucker-Creme, dem herrlichsten und wunderbarsten Hautcreme, Preis M. 2,—, Probetube 75 Pfg.

Wunderbare Erfolge,

gemacht bei gleichzeitiger Anwendung der nach dem nämlichen Patent hergestellten, seifenfreien und im Gegensatz zu obiger äußerst kräftig wirkenden Zucker's Patent-Medicinal-Seife, Preis 50 Pfg. (kleine Packung, 15% ig) und M. 1,50 (große Packung, 35% ig, von stärkster Wirkung), werden täglich benutzt. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für die zarte Haut der Kinder verwendet die bekannte Marke Bitterfelder Kinder-Seife, D. R. P., Preis 50 Pfg. und Bitterfelder Kinder-Creme, Preis 60 Pfg., Tubenfabrik 70 Pfg., bei Ekzemen, Pickeln und Pusteln für die kindliche Haut. Ueberall zu haben. Wo nicht, direkter Versand durch L. Zucker & Co., Berlin, Potsdamerstr. 73.

In **Magdeburg** echt in der **Löwen-Apotheke,** Altemarkt 22, **Engel-Apotheke,** Jakobstr. 18, **Viktoria-Apotheke,** Kaiserstr. 94b, **J. F. Baum,** Breiteweg 19, **Hans Eger,** Breiteweg 158, **Max Ernstding,** Jakobstr. 6, **Henneberg u. Co. Nchf.,** Wilhelmstr. 19, **Hohenzollern-Drogerie,** Kaiser-Wilhelm-Platz 3, **G. Hubert,** Jakobstraße 16, **A. Lüschbert,** Breiteweg 265, **Karl Möbius,** Große Steinernetischstr. 10, **Gebr. Pollack Nchf.,** Breiteweg 267, **Viktoria-Drogerie,** Viktoriastr. 1, **Fr. Wachsmann,** Gustav Adolfstr. 40.

Buckau: Adolf Haeuber Nchf., Schönebecker Straße 163, **G. F. Semm,** Schönebecker Str. 109.

Sudenburg: Hohenzollern-Apotheke und Drogerie, Hugo Starkloff, Halberstädter Str. 113.

Wilhelmstadt: Gr. Diesdorfer Str. 25. **Engros: Dr. Otto Krenzer.**

Altes Gold u. Silber kauft zu d. höchst. Preis in Zahlung und nimmt [illegible]

Die Verlobung ihrer Tochter **Martha** mit dem Herrn **Willy Jahn,** Handelsmann, beehren sich hiermit anzuzeigen

Hermann Nowack und Frau

Magdeburg-Neustadt, Rogätzer Strasse 34.

Martha Nowack

Willy Jahn

110 Verlobte.

20 Mark Belohnung dem, der mir den Finder des am 2. Juli verlorenen mattgoldenen **Gliederarmbandes** namhaft macht. **Martin,** Moltkest. 2, III.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 18. Juli.

Aufgebote: Buchhalter Karl Kistner hier mit Amalie Else Mathilde Rümpler in Tangermünde. Versich.-Agent Reinhold Bernick hier mit Marie Anna Hinze gen. Rolle in Dahlenwarsleben. Gelbgießer Karl Otto Janeck hier mit Friederike Auguste Luise Heute in Wolmirstedt.

Eheschließungen: Eisendreher Otto Kreitenbaum mit Anna Fuchs. Gelbgießer Ernst Kastan mit Hedwig Werner. Versich.-Beamter Martin Dünkel mit Emilie Pegler.

Geburten: Charlotte, T. des Dachdeckers Paul Gerecke. Gertrud, T. des Eisenb.-Arb. Otto Düsedau. Elfriede, T. des Eisenb.-Rangierers Paul Zehrfeld.

Todesfälle: Editha, T. unehelich, 1 J. 9 M. 26 T. Bahnmeister a. D. Eduard Drehmann aus Groß-Wuiterwitz, 60 J. 9 M. 18 T. Erika, T. des Hausdieners Herm. Quaas, 4 M. 15 T. Elsbeth, T. des Fleischers Otto Richter, 8 M. 22 T. Irmgard, T. unehelich, 3 M. 29 T.

Sudenburg, 18. Juli.

Aufgebote: Oekonom Christ August Richard Neubauer mit Luise Schrödter. Maler Rich. Ernst Alb. Blank hier mit Anna Agnes Frida Quints in Cracau.

Eheschließungen: Bahnarbeiter Gust. Meyer mit Charlotte Fischer. Werkmeister Willi Schnau mit Klara Beck. Schlosser Paul Kindt mit Emma Klaus. Klempnermeister Heinrich Rath mit Klara Schlobach in Bremen.

Geburten: Luise, T. des Schloss. Theodor Geyer. Werner, S. des Eisendrehers Ernst Heinemann. Erwin, S. des Arb. Friedr. Hansen.

Todesfälle: Arb. Hermann Sielaff, 49 J. 1 M. 29 T. Brauer Karl Hilprecht, 49 J. 7 M. 12 T. Maria, T. des Straßenb.-Wagenf. Joseph Lück, 8 M. 11 T. Bäckergeselle Karl Hermann, 44 J. 12 T.

Buckau, 18. Juli.

Eheschließungen: Gelbgießer Karl Gust. Reuscher mit Anna Radack. Schmied Eduard Gustav Bank mit Martha Seils. Gelbgießer Herm. Wilh. Wegener mit Martha Riedel.

Todesfall: Helmut, S. des Maschinentechn. Richard Matthäus, 6 M. 23 T.

Neustadt, 18. Juli.

Aufgebot: Gärtner Heinrich Adolf Gottfried Klinge mit Auguste Helene Schrader.

Eheschließungen: Schlosser Ernst Fechner mit Wilhelmine Fredrich. Eisendreher Wilh. Knoche mit Wwe. Minna Himmstädt geb. Ferchland. Steindrucker Ernst Stadelmann mit Agnes Günzler.

Geburten. Herbert, S. des Formermeisters Richard Schmidt. Anna, T. des Arb. Gustav Ballerstedt. Otto, S. des Brauereiarb. Otto Rathner. Heinz, S. des Arb. Heinrich Heutling. Erna, T. des Bahnarb. Friedr. Buro. Hermann, S. des Steingutdrehers Hermann Braune.

Todesfälle. Friederike geb. Thormeyer, Ehefrau des Gasmstrs. David Eggert, 67 J. 4 M. 5 T. Schlosser Herm. Kyritz, 53 J. 2 M. 12 T. Anna, T. des Tapeziers Beyer, 1 M. 17 T. Anna geb. Böhlecke, Ehefrau des Zahntechnikers Otto Kegel, 44 J. 4 M. 15 T. Wwe. Dorothee Botzelmann geb. Lohrmann, 81 J. 8 M. 30 T. Franz, S. des Schaffners Hermann Wollschläger, 6 M. 15 T.

Cracau.

Aufgebot: Drechsler Herm. Friedr. Rich. Buttberg hier mit Anna Berta Eix in Gübs.

Eheschließung: Arb. Heinr. Karl Wiemann mit Elisabeth Marie Fürstenberg.

Geburten: Otto Karl, S. des Arbeiters Heinr. Grimm in Pechau. Walter Wilhelm, S. des Ziegeleiarbeiters Karl Friedr. Wilh. Blumberg in Pechau.

Todesfälle: Invalidenrentenempfänger Karl Heider, 74 J. 1 M. 29 T.

Totgeburt: K. unehel., in Pechau.

Westerhüsen.

Eheschließung: Fabrikarb. Wilh Roman Tromski mit Ernestine Henriette Papke.

Geburten: Elfriede, T. des Arb. Heinrich Hoffe. Friedrich Karl, S. des Arb. Friedr. Jaenecke. Editha Martha, T. des Arb. Otto Krüger. Paul, S. des Arb. Paul Heinrichs.

Todesfälle: Paul Karl, unehelich. Heinrich, S. des Formers Wilhelm Kluge, 9 T. Arb. Wilh. Trübe, 47 T. Wwe. Marie Wallstab geb. Maaß, 72 J. 5 M. 11 T. Christiane Stock geb. Schulze, 73 J. 9 M. 12 T.

Aschersleben.

Eheschließungen: Schlosser Paul Schütze mit Luise Tätmeyer. Militärinvalide Walter Kleemann mit Minna Reußner. Hilfsweichensteller Otto Naumann mit Elise Gardelegen. Bahnarbeiter Wilhelm Stolte mit Alma Werner.

Todesfälle: Witwe Henriette Kickeritz geb. Reißner, 80 J. 6 M. 19 T. Frida, T. des Bergarbeiters Friedrich Rupprecht, 6 M. 1 T.

Burg, 18. Juli.

Eheschließungen: Amtsanwalt Dr. jur. Johannes Emil Wilhelm Klinge in Pankow mit Hedwig Graupner hier. Eisendreher August Willi Palm mit Marie Auguste Redde. Schlosser Christian Georg Liesow mit Minna Martha Köhne. Schuhmacher Karl Adolf Albert Biermann mit Luise Martha Falck.

Geburt: S. unehelich.

betroffen worden Hamerling und Rosegger. Wäre es nicht besser, den Geistlichen das Lesen überhaupt zu verbieten? —

Gegen die Lichtsteuer. Auch die sozialdemokratische Fraktion der badischen Zweiten Kammer hat in einer Interpellation die Regierung um Aufklärung über die drohende Elektrizitätssteuer ersucht. —

Keim im Schmollwinkel. Der verflossene Flottenvereinsgeneral Keim hatte versprochen, bei der für den 30. Juli in Darmstadt geplanten Bismarckfeier die Festrede zu halten. Diese Zusage hat er zurückgezogen, weil ein Teil des hessischen Flottenvereins nicht mehr auf seiner Seite stehe. —

Aus der Parteibewegung.

Frauenkonferenz in Nürnberg.

Genossinnen! Als Beauftragte der Genossinnen Deutschlands beruft die Unterzeichnete eine Frauenkonferenz nach Nürnberg ein, wo der nächste Parteitag stattfinden wird. Die Konferenz soll Freitag den 11. September, morgens 9 Uhr, in der „Goldenen Rose", Webersplatz, zusammentreten.

Als provisorische Tagesordnung schlage ich vor:

1. Bericht der Zentralvertrauensperson.
   a) Agitation.
   b) Presse.
2. Die Neuorganisation der Genossinnen. Referentin: Genossin Zietz.
3. Die sozialistische Erziehung der Jugend.
   a) Die Erziehung im Hause. Referentin: Genossin Duncker.
   b) Die Jugendorganisation. Referentin: Genossin Zetkin.

In Orten, in denen ein Zusammenarbeiten mit den Genossen stattfindet, ist es selbstverständlich, daß die Genossinnen sich mit diesen baldigst über die Wahl einer Delegierten verständigen. Dort, wo die Verhältnisse nicht so günstig liegen, haben die Genossinnen laut § 11 Absatz 1 des Organisationsstatuts der sozialdemokratischen Partei Deutschlands das Recht, in öffentlicher Frauenversammlung nicht nur eigne Delegierte für die Frauenkonferenz zu wählen, sondern auch für den Parteitag. Wünschenswert ist es, daß die Delegierten zur Frauenkonferenz auch zugleich ein Mandat für den Parteitag erhalten. Seine Verhandlungsgegenstände sind insgesamt von größter Wichtigkeit für die proletarische Frauenwelt. Es sei nur daran erinnert, daß der Parteitag das letzte Wort in Sachen der Frauenorganisation spricht. Angesichts der bevorstehenden Entscheidungen, die von außerordentlich großer Bedeutung für die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung sein werden, ist es selbstverständlich, daß zahlreiche Vertreterinnen der Genossinnen mit beraten und mit beschließen sollten. Die Frage der Jugendorganisation ist in hervorragender Weise eine Frage der Aufklärung und Erziehung der proletarischen Mütter, und die Aufgaben, die sie stellt, können ohne weitgehende, zielklare Mitarbeit der Genossinnen nicht befriedigend gelöst werden. Als Arbeiterinnen, Arbeiterfrauen und Arbeitermütter haben die Proletarierinnen das höchste Interesse an der Sozialpolitik des Reiches; als Trägerinnen der direkten und indirekten Steuerlasten wird ihr Leben einschneidend von einer Reichsfinanzreform berührt. Der Aufruf des Parteivorstandes wendet sich an die gesamte Genossenschaft, er gilt für die Genossinnen wie die Genossen. Möchten daher die Genossinnen überall dafür sorgen, daß dem ihnen zustehenden Rechte gemäß auch an dem diesjährigen Parteitag als Delegierte Frauen teilnehmen, die in treuer Pflichterfüllung alle Arbeiten und Kämpfe der Sozialdemokratie teilen.

Anträge zur Frauenkonferenz sind spätestens bis zum 31. August einzusenden. Erfolgte Wahlen von Delegierten sind der Unterzeichneten zu melden.

Die Adresse des Lokalkomitees ist:
Max Treu, Nürnberg, Aegidienplatz 22.

Die Frauenkonferenz zu Nürnberg muß ein Beweis für die Fortschritte der proletarischen Frauenbewegung werden, ein Ausgangspunkt weiterer Erfolge.

Mit Parteigruß

Ottilie Baader, Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands,
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 1. Quergebäude IV.

-n- Ein Nachspiel der Hottentottenwahlen. Am 19. Januar vorigen Jahres fand im Güldnerschen Saale in Schweina (Sachsen-Meiningen) eine freisinnige Wählerversammlung statt, in der Dr. Müller (Meiningen) referierte. Eine Anzahl unsrer Parteigenossen wohnte der Versammlung bei. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Versammlungsleiter, Lehrer Oder, bekannt, daß Personen unter 25 Jahren den Saal verlassen müßten und daß nach dem Müllerschen Referat den generischen Rednern 5 Minuten Redezeit gewährt werde. Da diese „Redefreiheit" in Wirklichkeit fast gar keine war, protestierten unsre Genossen hiergegen und der Genosse Saft forderte alle Arbeiter auf, mit ihm den Saal zu verlassen. Zirka 30 Mann folgten dieser Aufforderung. Oben im Saale begann indessen Dr. Müller mit seiner Rede. Als die Weggegangenen 10 Minuten vor dem Versammlungslokal gestanden hatten, kamen auf der Dorfstraße vom Bahnhof her vier Genossen aus Salzungen, darunter die beiden Söhne Karl und Heinrich des Landtagsabgeordneten Eckardt, die die Versammlung besuchen und in die Debatte eingreifen wollten. Trotzdem ihnen Genosse Saft und die andern abrieten, gingen sie in die Versammlung und Karl Eckardt griff dann später auch in die Debatte ein. Einige Tage später erhielt der letztere ein Strafmandat von 3 Mark, weil er, ohne 25 Jahre alt zu sein, der Wählerversammlung beigewohnt und der Aufforderung des Versammlungsleiters zum Verlassen des Lokals nicht gefolgt habe. Aus formalen Gründen (weil der Versammlungsleiter und nicht, wie nach Vorschrift, der überwachende Beamte zum Verlassen aufgefordert hatte) erfolgte die Freisprechung unsres Genossen, der gegen die Strafverfügung Berufung eingelegt hatte. In dieser Verhandlung beschwor Feldjäger Werner, der die Schweinaer Versammlung überwachte, Eckardt sei schon vom Anbeginn der Versammlung dagewesen und habe die Aufforderung Oders hören müssen. Da Eckardt bestimmt wußte, daß das nicht zutraf, beantragte er die Einleitung eines Strafverfahrens gegen Werner wegen Meineids, es kam aber nicht zu einem Verfahren gegen den Feldjäger. Nunmehr erschien im Saalfelder „Volksblatt" aus Schweina eine Korrespondenz, in der Werner des Meineids bezichtigt wurde. Wie üblich, wurde nun der ganze Apparat der Behörde in Bewegung gesetzt. Man ermittelte in Saft den Verfasser und es erhielten Anklagen wegen Beleidigung: 1. Saft als Verfasser der Notiz, 2. Genosse Wagemann in Saalfeld als Redakteur und Weiterverbreiter der Nachricht, 3. Genosse Lohfink (Schweina), weil er im Anschluß an diese Sache gesagt hatte, vor einem Feldjäger, der einen Meineid geschworen, könne er keinen Respekt haben. Vom Schöffengericht in Salzungen erhielten die beiden ersten Angeklagten je 100, Lohfink 25 Mark Geldstrafe, trotzdem der größte Teil der Zeugen eidlich bekundete, daß Werner eine unrichtige Tatsache beschworen habe. Gegen dieses Urteil legte der Amtsanwalt sowohl, als auch die Verurteilten Berufung ein. Ersterer, weil nicht auf Gefängnis, die letzteren, weil nicht auf Freisprechung erkannt war. Vor dem Landgericht Meiningen hatten die Angeklagten wieder einen umfangreichen Wahrheitsbeweis angetreten. Elf Zeugen beschworen, daß sie zum Teil im Saale gewesen wären, daß Eckardt nicht dagewesen sei und daß sie ihn nebst seinen Begleitern erst später auf der Straße vor dem Lokal getroffen hätten. Die beiden Eckardt und ihre Begleiter beeideten auf das bestimmteste, erst später gekommen zu sein und daß Müller schon gesprochen habe, als sie den Saal betraten. Demgegenüber beschwor Feldjäger Werner seine frühere Aussage, und zwei Schutzleute, ein Briefbote und ein andrer Zeuge bekundeten dasselbe. Mit den Aussagen dieser fünf Belastungszeugen sah es aber recht seltsam aus. Werner und ein Schutzmann mußten zugeben, daß sie bei Eckardt erst wußten, um wen es sich handelte, als dieser sich zur Diskussion meldete, auch hatte Werner mit beiden Schutzleuten vor dem ersten Prozeß eine Unterredung, in der er die beiden fragte, ob sie auch wüßten, daß Eckardt schon vorher im Saal gewesen wäre. Das Gericht nannte diese Unsicherheit des Feldjägers eine korrekte Handlung! Der Briefträger gab an, Eckardt habe einen dunkeln Krimmerüberzieher getragen, worauf E. sofort erwidern konnte, daß er keinen solchen Ueberzieher besessen habe, und ein Zeuge beschwor, gehört zu haben, wie die beiden Schutzleute zueinander sagten: „Die Bande darf nicht zum Ziele kommen, mag es kommen, wie es will." Nach dieser Beweisaufnahme stellte sogar der Staatsanwalt den Antrag, die Berufung des Amtsanwalts zu verwerfen, doch müsse es bei Bestrafung der Angeklagten bleiben, da aus der Form und dem Inhalt der Notiz die Absicht der Beleidigung hervorgehe. Das Gericht trat dieser Ansicht auch bei und ließ es bei dem Urteil der ersten Instanz. —

Wieder eine Verleumdung der Sozialdemokratie. Die „Deutsche Handelswacht", das Organ der deutsch-nationalen Handlungsgehilfen, läßt sich aus Mülhausen i. E. berichten, daß dort ein „Ladeninhaber und Sozialdemokrat" wegen Uebertretung der Vorschriften über die Sonntagsruhe denunziert wurde. Der Denunziant sei der Schriftführer der Ortsgruppe der Deutsch-Nationalen gewesen, und der sozialdemokratische Ladeninhaber habe dessen Chef durch Boykottandrohung gezwungen, den jungen Mann zu entlassen. Dazu schreibt man uns aus Mülhausen: Diese Beschuldigung gegen die sozialdemokratische Partei ist eine lächerliche Unwahrheit. In dem soeben beendeten Gemeindewahlkampf wurde der Partei von den organisierten Ladenbesitzern gerade ihr Eintreten für Erweiterung der Sonntagsruhe zum Vorwurf gemacht. Der Prinzipal des angeblich Entlassenen müßte verrückt gewesen sein, um an einen Boykott wegen Einhaltung der Sonntagsruhe zu glauben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 20. Juli 1908.

Magdeburgs Handel im Jahre 1907.

Die Magdeburger Handelskammer hat soeben ihren Jahresbericht für 1907 herausgegeben. Aus der Einleitung des Berichts seien folgende Sätze wiedergegeben:

„Das Jahr 1906 war für Magdeburgs Handel und Industrie befriedigend, vielfach glänzend; das verflossene Jahr hat sich dagegen nur teilweise günstig gestaltet. Die Befürchtung, daß die Steigerung der Preise aller Materialien und Rohprodukte und die Höhe der Löhne dazu beitragen könnten, manchem Geschäftszweig eine nicht ganz sorgenlose Zukunft zu bringen, ist leider zur Wirklichkeit geworden. In den ersten Monaten des Jahres 1907 hielt zwar die gute Konjunktur, deren sich Industrie und Handel erfreuten, fast überall noch an. Die meisten Geschäftszweige berichten für diese Zeit über einen lebhaften Verkehr und guten Umsatz. Gegen den Herbst hin zeigten sich aber schon die ersten Anzeichen eines Nachlassens der Hochkonjunktur, vor allem ein Zurückgehen des Reingewinns.

Verschiedene Faktoren — Verteurung der Lebenshaltung, Knappheit auf dem Geldmarkte, damit verbunden ein hoher Stand des Bankdiskonts, Arbeitsmangel, Beunruhigung durch neue Steuerprojekte und gesetzliche Maßnahmen, Erneurung der Brüsseler Konvention u. a. m. — waren es, die auf unser Wirtschaftsleben ihren Einfluß ausübten und das Bild unsrer wirtschaftlichen Zustände gegenüber dem Vorjahr wesentlich veränderten.

Bis auf wenige Ausnahmen war in allen Geschäftszweigen eine Abnahme der Aufträge bemerkbar; ganz besonders litt darunter das Baugewerbe — wo die Tätigkeit fast ganz ins Stocken geriet — und die mit diesem verwandten Betriebe, die Ziegelindustrie, die Lackfabrikation, der Eisenwarenhandel usw. Der hohe Bankdiskont führte eine Unlust im Geschäft herbei, die sich in manchen Zweigen, in der Asphalt- und Dachpappenbranche, im Eisenhandel, in der Kakao-Industrie bereits seit dem Sommer 1907, in andern: im Farbenhandel, in der Papierfabrikation, im Kolonialwarenhandel und in der Oelindustrie seit dem letzten Vierteljahr 1907 geltend machte.

Die Löhne der industriellen Arbeiter erfuhren fast überall — teilweise sogar wiederholt — Aufbesserungen.

Ebenso wie der hohe Stand des Diskonts wirkte auch die Verteurung der Lebenshaltung überaus ungünstig auf den Geschäftsgang ein. In den meisten Industriezweigen schwächte sich das Geschäft ab, in einigen machte sich ein jähes Zurückgehen der Konjunktur fühlbar. Durch den verminderten Absatz sahen sich diese Betriebe genötigt, eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten zu lassen. In der Oelindustrie gingen viele kapitalschwache Unternehmer zugrunde; der Großhandel litt unter einer bedeutenden Zunahme der Konkurse. Die Zahlungsweise der Kundschaft verschlechterte sich; es wurden lange Zahlungsfristen beansprucht, so daß sich fast durchweg eine Erhöhung des Zinsenkontos als erforderlich erwies. Hierdurch trat eine Vermehrung der Handlungsunkosten ein.

Verschiedene Industriezweige sind durch die neuen Handelsverträge schwer geschädigt worden. Der Maschinenindustrie haben die mit den Handelsverträgen eingetretenen Zollerhöhungen den Export u. a. nach Spanien, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Italien, Rumänien erschwert. Neben den genannten Ländern ist der Farbenfabrikation durch die hohen Zölle der Export auch nach Frankreich zur Unmöglichkeit geworden.

Auch auf die Papierwarenindustrie haben die neuen Handelsverträge einen schädlichen Einfluß ausgeübt; sie ist dadurch gezwungen worden, ihr Exportgeschäft auf Holland und England zu beschränken. Das Auslandsgeschäft der Schälmühlen nach Rußland ist infolge des hohen Zolles bis auf ein Minimum zurückgegangen."

Die Behauptung des Berichts, daß die Löhne der industriellen Arbeiter fast überall Aufbesserung erfuhren, dürfte wohl eine erhebliche Einschränkung erfahren können. Aus freien Stücken erhöhen die Arbeitgeber die Löhne nicht, und uns ist nicht bekannt, daß fast überall Lohnbewegungen, noch weniger solche mit günstigem Ausgang, zu verzeichnen waren.

Die Feststellung, daß verschiedene Industriezweige durch die neuen Handelsverträge schwer geschädigt worden sind, ist ja zwar nicht neu, aber wenn sie wiederholt von einer Institution, wie es die Handelskammer ist, getroffen wird, so ist das jedenfalls eine beachtenswerte Tatsache. Daß aber die herrschenden Gewalten in Deutschland infolge dieser Feststellungen veranlaßt werden könnten, eine andre Politik einzuschlagen, wäre eine verhängnisvolle Annahme. So bedauerlich jene Schädigungen der deutschen Industrie aber auch sind, so vorteilhaft sind sie anderseits auch für die Sozialdemokratie. Denn allein diese Partei hat sich seinerzeit aufs äußerste gegen die verderbenbringende Zollpolitik gewehrt und ihre Folgen vorausgesagt. Daß die Entwicklung der Sozialdemokratie recht gegeben hat, muß dazu beitragen, ihre Anhängerschar zu vermehren. —

— **Die Arbeiten an den Torpassagen** haben am heutigen Montag ihren Anfang genommen, nachdem am Sonnabend bereits mit der Anfuhr der Materialien begonnen worden ist. Es handelt sich zunächst um die Inangriffnahme der Arbeiten, für die bereits die Stadtverordneten-Versammlung die Summe von 20 000 Mark bewilligt hat. Bei der Neukanalisierung des Künettegrabens soll gleichzeitig der Notauslaß zur Entwässerung des tiefliegenden Teiles der Wilhelmstraße eine andre Höhenlage erhalten. Vor September wird also der Abbruch der alten vorgelagerten Traversen nicht in Angriff genommen werden können. —

— **Ein schweres Gewitter,** das aus Südosten kam, zog am Sonntag abend, als alle Gartenwirtschaften und öffentlichen Parke vom Publikum stark besetzt waren, über unsre Stadt und setzte in kurzer Zeit Straßen, Plätze und Anlagen unter Wasser. Man muß das Unheil, das ein plötzlich herniedergehendes Gewitter unter den Hüten und Kleidern unsrer Frauen und Jungfrauen anrichtet, gesehen haben, um sich einen Begriff von der Panik zu machen, die überall ausbrach, als das unheildrohende schwarzgraue Gewölk aufzog und an Stelle des hellen Sonnenscheins eine förmliche Dämmerung hervorrief. Ueberall gab es natürlich standfeste Germanen, die sich und ihre Umgebung glauben machen wollten, „es gibt nichts, es zieht vorüber", bis sie eines Bessern belehrt wurden. Als der Regen nachließ, begann, wie immer bei solchen Anlässen, der Kampf um einen Platz in irgendeinem Beförderungsmittel, wobei sich leider infolge der Unvernunft vieler Menschen recht häßliche Szenen abspielten. Hat bisher der Regen nach der langen Trockenheit auch noch keinen Schaden gebracht, so wäre doch in Anbetracht der allmählich nahenden Erntezeit zu wünschen, daß die Schleusen des Himmels für die nächsten Wochen geschlossen bleiben. —

— **Für Leute, die verreisen.** Die Polizeidirektion in Bremen macht folgendes bekannt: In der nächsten Zeit werden viele Häuser wegen Abreise der Bewohner leerstehen. Als Vorsichtsmaßregeln werden empfohlen: für sicheren Verschluß der Türen und Fenster zu sorgen und nach außen nicht kundzugeben, daß die Bewohner verreist sind. Man schaffe die Wertsachen fort, lasse alle Räume häufig durch Vertrauenspersonen, die ein genaues Verzeichnis der in der Wohnung belassenen Wertsachen haben müssen, revidieren, benachrichtige über Abreise, Aufenthaltsort und Rückkehr die Nachbarn und das zuständige Polizei-Bureau und teile letzterem mit, wo der Hausschlüssel zu haben ist. Ueber alle verdachterregenden Wahrnehmungen müssen die revidierenden Personen und die Nachbarn umgehend den nächsten Polizeibeamten oder das nächste Polizei-Bureau, wenn angängig (auch nachts) telephonisch die Polizeidirektion benachrichtigen. An etwaigen Tatspuren darf vor Eintreffen der Polizeibeamten nichts geändert werden. Des Einbruchsdiebstahls verdächtige Personen beachte und verfolge man unauffällig, bis polizeiliche Hilfe zur Stelle ist. —

— **Amerikanische Reklame.** Um sich und seine Kunst auf recht drastische Art und Weise beim Publikum in Erinnerung zu bringen, sprang am Sonntag nachmittag um 4 Uhr an der alten Eisenbahnbrücke am Stadtmarsch von einem kleinen Fährdampfer aus ein in einem hiesigen Etablissement auftretender Fesselkünstler in die Elbe. Bei seinem Wiederauftauchen hielt er die Kette, mit der er vorher „gefesselt" worden war, in seiner hocherhobenen rechten Hand. Ein vielhundertköpfiges Publikum sah von der Brücke und vom Ufer des Stadtmarsches aus dem etwas amerikanisch anmutenden Schauspiel zu. —

— **Ein rücksichtsloser Chauffeur.** Am Sonntag abend 8¾ Uhr fuhr die Autodroschke Nr. 106 in scharfem Tempo vom Breiten Weg kommend die Alte Ulrichstraße entlang, ohne auf die Fahrgäste, die an der dort befindlichen Haltestelle warteten, Rücksicht zu nehmen. Trotzdem dem Chauffeur zugerufen wurde, langsam zu fahren, sauste das Auto vorüber, wobei ein junger Mann, der Schuhmacherlehrling Karl Linke, einen derartigen Stoß erhielt, daß er mit dem Kopfe gegen eine Litfaßsäule flog und bewußtlos liegenblieb. Der Chauffeur fuhr weiter, ohne sich um sein Opfer zu kümmern. Der Verletzte, der außer einer schweren Kopfkontusion noch innere Verletzungen erlitten hatte, wurde durch den Sanitätswagen der Feuerwehr nach der Krankenanstalt Altstadt gebracht. —

— **Eine blutige Schlägerei** entstand in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag um 3 Uhr etwa in der Jakobstraße, Ecke Rotekrebsstraße. Dem dort patrouillierenden Schutzmann gelang es nicht, Ruhe zu stiften, im Gegenteil, er geriet in arge Bedrängnis, so daß er mit seiner Pfeife Hilfe herbeirufen mußte. Es erschienen vier Schutzleute und ein Wachtmeister, der schließlich den Befehl gab, blank zu ziehen. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Wie uns ein Augenzeuge mitteilt, gehörten die Streitenden zu jenen zweifelhaften Elementen, die häufig die Gegend in der Jakobstraße unsicher machen. —

— **Unfall.** Dem Fräserlehrling Paul Kuhle, Helmstedter Straße 21 wohnhaft, flog am Sonnabend nachmittag im Krupp-Grusonwerk eine Seilscheibe mit solcher Wucht gegen den rechten Unterschenkel, daß dieser gebrochen wurde. Der Lehrling wurde durch die Sanitätskolonne der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt. —

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 11. Juli.

Mitgliederbestand am 18. Juli		Krankenbestand am 18. Juli	
männliche	5916 (5891)	männliche	177 (198)
weibliche	1926 (1925)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	80 (65)
zusammen	7842 (7816)	zusammen	257 (263)
männl.	75,4 % (75,4 %)	männl. } des Mitgl.-Bestandes	3,0 % (3,4 %) } zus. 3,2 %
weibl.	24,6 % (24,6 %)	weibl. } des Mitgl.-Bestandes	3,1 % (3,4 %) } (3,2 %).

Wöchnerinnen 16 (15) Mitglieder. — Sterbefälle 2 (2) Mitglieder.
Gezahltes Krankengeld am 18. Juli Mk. 1700,87 (1784,30).

Letzte Nachrichten.

SPb. Berlin, 20. Juli, 3.15 Uhr nachmittags. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Nach einem Telegramm aus Ludwigshafen ist dort heute mittag 1 Uhr der sozialdemokratische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Franz Joseph Ehrhardt gestorben.

SPb. Dresden, 20. Juli. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) In der Nähmaschinenfabrik von Seidel u. Naumann wurden 300 Arbeiter, meistens verheiratete, entlassen. Seidel u. Naumann beschäftigen nur Leute, außer den Gelben, die keiner Organisation angehören. —

SPb. Mannheim, 20. Juli. (Eig. Drahtb. d. „Volksst.".) Die sozialdemokratische Fraktion des Bürgerausschusses brachte den Antrag ein, den Stadtrat zu ersuchen, keine Bestellungen in Fabriken und Anstalten mehr aufzugeben, die das Koalitionsrecht der Angestellten oder Arbeiter nicht anerkennen wollen. —

SPb. Herne, 20. Juli. (Eig. Drahtb. d. „Volksst.".) Die hiesigen Maurer und Bauarbeiter haben beschlossen, die Arbeit einzustellen, wenn die Unternehmer nicht bis Dienstag den Tarif und die dazu gegebene Deklaration der Unparteiischen unterschrieben haben. —

Wb. Bromberg, 20. Juli. Bei dem gestrigen Unwetter wurden durch den Sturm in Böthkenwalde sechs Scheunen umgeworfen und mehrere massive Gebäude teilweise zerstört. Der dadurch angerichtete Schaden beträgt ungefähr 25 000 bis 30 000 Mark. Viele Bäume wurden umgeknickt. In Mocheln bei Bromberg fiel der Hagel so dicht, daß er die Felder 6 cm hoch bedeckte. Der auf den Fluren angerichtete Schaden ist ebenfalls bedeutend.

SPb. Bochum, 20. Juli. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Die angedrohte Aussperrung der Stukkateure im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist, soweit Bochum in Betracht kommt, eine leere Drohung gewesen. Auch aus andern Orten wird gemeldet, daß von der Aussperrung nichts zu spüren ist. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 21. Juli: **Wollig, etwas kühler, ohne nennenswerte Niederschläge.** —

Zur Anschaffung empfohlen:

Das Arbeiter-Hausbuch

Ein Führer durch das öffentliche und private Leben des deutschen Arbeiters.
Ein Nachschlagebuch für alle Rechtsfragen, soweit solche den Arbeiter als Ehemann, Vater, Bürger betreffen. Mit einem Anhang

Rezepte für Küche, Haus und Gesundheitspflege

Preis 1.00 Mk.

Buchhandl. Volksstimme Gr. Münzstraße 3.

Tula-Ersatz

würzige mittelkräftige 6-Pfg.-Zigarre
(hergestellt von organisierten Arbeitern).
Zu haben in allen Lagern des 234
Konsumvereins für Magdeburg u. Umg.

Der
Neue Welt-Kalender
für
1909
ist soeben eingetroffen in der
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Ansichtskarten

von den neuen Anlagen des Roten Horns, Mittagsee, Marieninsel usw.
6 Stück 25 Pfg.
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Das aus der Konkursmasse erstandene gesamte Warenlager kommt in den bisherigen Verkaufsräumen zu billigsten Preisen z. Verkauf: 1 Partie Weine, Liköre, Kognak, Seifen, Parfümerien, Fensterled., Schwämme u. sämtl. Drogen, Farben, Lacke u. Pinsel

---

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Große Münzstraße 3.

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Dienstboten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von **11—1** u. **5—7** Uhr. Außer der Auskunftzeit ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

:: Zu Arbeiterfest-Veranstaltungen ::
empfehlen wir:

Transparente

(Kranz-Plakate) zu
Sängerfesten, Turnerfesten, Radfahrerfesten und andern Festlichkeiten
à Stück **15 Pf.**

Tanz-Kontroller mit Druckknopf (Ersatz für Tanzkärtchen)
1000 Stück **25 Mark**

Grosse Auswahl! Geschmackvolle Ausführung!

Buchhandl. Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Billig! Schuhwaren Schmidtstr. 44
Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. -stiefel in Chevreau, Boxcalf und andern Sorten Leder, Plüschsocken und -panteffel, auch aus Konkursmassen stammende Waren billig nur
44 Schmidtstrasse 44

Gesang-Vereinen

empfehlen wir zu ihren Festlichkeiten unsre Druckerei zur Anfertigung aller Drucksachen. Programme von den einfachsten bis zu den feinsten, sowie Eintritts-Karten werden sauber und prompt geliefert.

W. Pfannkuch & Co.
Große Münzstr. 3 · Fernsprecher 961

Pfandversteigerung!

Am Donnerstag d. 23. Juli, von nachm. 2 Uhr an, werden alle die in den Monaten
September u. Oktober 1907
von
Nr. 29815 bis 31752
verzeichneten Pfänder durch den vereideten Auktionator Herrn **Biesenthal** versteigert. 55

Leih-Haus M. Birnbaum
2/3 Katharinenstr. 2/3.
Erneurungen nur bis Mittwoch abend 8 Uhr.

Pfand-Versteigerung.

Donnerstag den 23. Juli
vom Monat September 1907
sub Nr. 44481–47705
Erneurungen nur bis Mittwoch mittag 2 Uhr.

Adolph Michaelis
Magdeburg.

Kaufe fortwährend **alte und junge**
Kanarienweibchen
Bezahle höchste Preise.
J. Tischler, Annastraße 25.

Federn-Rollwagen i. versch. Größen bei stets vorrätig
M. Brüggemann, Olvenstedter Str. 42

Uhr für Damen, m. l. Kette, sehr elegant u. 3 Jahre Garantie **Mk. 10.00.**
Breiteweg 10, pt.

Otto Reising
Fahrrad-Reparaturwerkstatt
Magdeburg 220
Knochenhauerufer 77/78
Fernsprecher 1485
Räder
von 20 Mk. an
Mantel, Schläuche billigst.

Merkbüchlein

über
das Recht im gewerblichen Arbeitsvertrag
bearbeitet nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich und der Reichsgewerbeordnung — **Preis 10 Pfg.** —
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3

Garten-Etablissement Flora.

Ab Sonntag den 19. Juli
Täglich großes Volksfest.
Näheres die Anschlagsäulen. 123

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein Magdeburg
Am Mittwoch den 22. Juli, abends 8½ Uhr, im Saale des Herrn Restaurateurs Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27
Generalversammlung
Tagesordnung:
1. **Vortrag des Genossen Heinrich Wunderling über „Was haben wir an die Regierung für Forderungen zur Erziehung unsrer Jugend zu stellen?“**
2. Bericht von der Halberstädter Frauenkonferenz.
3. Abrechnung vom 3. Quartal.
5. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

Die Mitglieder werden gebeten, angesichts der sehr wichtigen Tagesordnung vollzählig zu erscheinen.

298 **Der Vorstand.**

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Grosses Konversations-Lexikon.
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme.

Handwerker,

Arbeiter, Arbeitsburschen, Hausburschen, Lehrlinge, Personal für Landwirtschaft usw. vermittelt gebührenfrei der
Städtische Arbeitsnachweis
Peterstraße 1.
Telephon für Handwerker und jugendliche Arbeiter 1551, für erwachsene ungelernte Arbeiter „Rathaus“.

Stellenvermittlung für das Schank- und Gastwirtsgewerbe
Peterstraße 1, Telephon 2054.
Gebührenfreie Vermittlung von Kellnern, Lohndienern, Lehrlingen, Burschen usw.
Geöffnet täglich von 8 bis 1 Uhr und 3 bis 7 Uhr, Sonn- und Festtags von 10 bis 2 Uhr.

Neu erschienen!
Arbeit und Erziehung
Eine pädagogische Studie von **Otto Rühle.**
Preis 50 Pfennig.

Deutscher Turnfest-Spiegel
von Koburg bis Frankfurt 1860—1908.
Preis 20 Pfennig.
Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Um mein bedeutend großes Lager zu verkleinern, verkaufe zu
Ausnahmepreisen
1 zweitürigen Kleiderschrank, rot od. dunkel, 25.00, 1 Sofatisch 10.00, Bettstelle mit Matratze 27.00, 1 vollst. gutes Federbett (rot Inlett) 28.00, 1 Kommode 18.00, 1 Vertiko (rot oder dunkel) 35.00, 1 Waschtoilette mit Marmor 25.00, 1 Trumeau mit geschl. Glas u. Stufe 35.00, Stoffsofa 36.00, Plüschsofa (gut gearbeitet) in rot, grün oder blau 50.00, 1 Küchenschrank mit langen Scheiben 25.00, 1 Ausziehtisch 18.00, Stühle von 2.50 an. Teppiche, Uebergardinen und Bilder spottbillig. Zu diesen billigen Ausnahmepreisen verkaufe ich **nur ganz kurze Zeit.** 301
Fr. Lorenz
Peterstraße 17.

Neue Kartoffeln
10 Pfund 35 Pfennig
12 Große Marktstraße 12.

Kleine frdl. Wohnung z. 1. Okt. z. verm. **Kl.-Ottersleben,** Amtsgartenstr. 12

Mops
kochfeine 2-Pf.-Zigarette
76

Militärschnürstiefel billig bei **Gaedecke,** Katharinenstr. 5.

Großes Hausbackenbrot
bei schwerem Gewicht **50, 60** und **75** Pf. 103
Bäckerei Fichtestr. 50.

Kief. Kleiderschrank 25 Mk., **Schreibsekretär 36** Mk., gut erhalten, zu verkaufen. **Heier, Olvenstedter Str. 21.** 116

Tiefschwarze Tinte
empfiehlt
Buchhandl. Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Große Partie
gebrauchter Herren- und Damenfahrräder
mit tadellosen Pneumatiks, soweit Vorrat reicht, von **30.00 Mk.** an.

Pneumatiks
fehlerfreie Ware.
Laufdecke . **5.00 Mk.**
Luftschlauch **3.00 Mk.**
Hierauf nehme ich in Zahlung: alte ausgebrauchte Laufdecke mit **50 Pf.,** alten ausgebrauchten Luftschlauch mit **50 Pf.** 29
Besteingerichtete **Reparaturwerkstatt** mit elektrischem Betrieb.

A. Rose, Magdeburg
Breiteweg 264.
Pfeil-Nähmaschinen
Parade-Fahrräder
Panther-Fahrräder

Unsre wichtigsten
Eßbaren Pilze
mit 8 farbigen Tafeln
von **R. Materne**
Preis 40 Pf.
empfiehlt
Buchhlg. Volksstimme
Gr. Münzstr. 3.

Gelegenheitskauf! Nußbaum Wirtschaft!
1 Kleiderschrank, Vertiko, Pfeilerschrank m. Spiegel, 1 Sofa, Stegtisch, 4 Walzenstühle, 2 Bettstellen m. Matr., Waschtisch m. Marmorpl., Nachttisch, Küchenschrank, Anrichte, Tisch, Rick, 1 Stuhl zu verkaufen für 335 Mark. **Heier, Olvenstedter Straße 21.** 116

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 21.
Dienstag: Weiße Bohnen mit Schweinefleisch.
Mittwoch: Wirsingkohl mit Rindfleisch.
Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.
Freitag: Schweinebraten mit Gurkensalat und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.
Frauen-Speisesaal parterre.

Burg Zerbster Str. 22 **Burg**
Jeden Mittwoch frische Wurst.
Sonnabend Knoblauchwurst.
45 **Ernst Giese.**

Burg 13 Markt 13 **Burg**
Ein Schuhmacher gesucht **H. Reinecke.**

Burg. Burg.
Freunde und Genossen, welche gewillt sind, einem **Rauchklub** beizutreten oder ihn gründen zu helfen, mögen sich am **Dienstag abend** im **Grand Salon** einfinden. 300

Stephanshallen
12 Dir. Rich. Froherz
Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

Viktoria-Theater.
Dienstag den 21. Juli
Sherlock Holmes.

ZENTRAL-THEATER
Zum **34** Male
Die Dollar-Prinzessin.
Operette in 3 Akt. v. Leo Fall.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Morgen
Die Dollar-Prinzessin.